

Arbeitskreis **K**atholischer **G**laube



# BEITRÄGE

Dezember-  
Januar  
2018 / 2019

# 143

zur geistlichen Erneuerung aus dem katholischen Glauben



**Macht hoch die Tür, die Tor macht weit,  
es kommt der Herr der Herrlichkeit!**

## „Lasst nur beides miteinander wachsen bis zur Ernte“!

■ Wir Menschen besitzen grundsätzlich wohl alle die Eigenschaft, dass wir möglichst schnell und bisweilen sogar sofort etwas Gutes und Positives in die Realität umgesetzt wissen wollen, wenn wir von diesen Werten fest überzeugt sein sollten. Besonders zeichnet sich da die Jugend dadurch aus, dass sie nämlich noch etwas schneller ungeduldig wird, wenn sie etwa von einem dem betreffenden eigenen Ideal oder positiven Wert entgegenstehenden Missstand erfährt und sich dann eben voll Energie darauf stürzt, die Welt doch unbedingt zu verbessern - sie von schlechten Elementen befreiend und mit Gutem bereichernd!

Jesus behandelt dieses Thema auch einmal im *Gleichnis vom Unkraut* (Mt 13,24-30), welches Er Seinen Jüngern vortrug. „Mit dem Himmelreich ist es wie mit einem Mann, der guten Samen auf seinen Acker säte. Während die Leute schliefen, kam sein Feind, säte Unkraut mitten unter den Weizen und ging davon. Als nun der Halm aufschoss und Frucht ansetzte, kam auch das Unkraut zum Vorschein.“

Also zeigt Jesus hier zunächst an, dass es tatsächlich auch *das Böse in der Welt* gibt, welches sowohl sich selbst als bewusst-willentliches und somit *moralisches Entgegen-Stehen* und *Schaden-Wollen* Gott als dem höchsten sittlichen Wert gegenüber betrachtet als auch von uns so zur Kenntnis genommen und definiert werden muss. Es wäre also höchst naiv und gänzlich realitätsfremd, wenn man annehmen wollte, alle Menschen seien von Natur aus gut und seien gegebenenfalls lediglich erziehungsmäßig etwas fehlgeleitet worden.

Nun ist aber zuerst auch die Verwundung der Angehörigen jenes „Mannes“ des Evangeliums verständlich, die ja gut-

gesinnt waren und ehrliches Interesse an betreffender guter Weizenernte an den Tag legten: „Da kamen die Knechte des Hausherrn herbei und sagten zu ihm: Herr, hast du nicht guten Samen auf deinen Acker gesät? Woher hat er denn das Unkraut? Er antwortete ihnen: Das hat ein feindseliger Mensch getan.“ Jesus bestätigt damit also noch einmal die Existenz des bösen Willens, der als solcher von der Tendenz her mit seiner ganzen Kraft schlussendlich sowohl die Erlösung Christi und das wahre Leben der Menschen in der Gnade Christi verhindern als auch stattdessen bewusst nur geistigen Tod und ganzheitliche Vernichtung säen will.

Zweitens verstehen wir auch sehr gut das darauffolgende Angebot der betreffenden „Knechte“ an ihren „Hausherrn“: „Die Knechte fragten ihn: Sollen wir nun hingehen und das Unkraut sammeln?“ Dieses Anliegen ist ja nur logisch, denn reißt man das Unkraut heraus, kann der Weizen besser wachsen und reichere Frucht bringen. Macht es doch auch jeder Hobbygärtner in seinem Garten so.

Nun antwortet Jesus auf eine solche Weise auf dieses sonst verständliche Angebot der betreffenden „Knechte“ des Evangeliums hier, die in ihrer Abweichung vom normalerweise üblichen Verhalten der Gärtner und Naturfreunde unseren Blick auf die Sicht der Dinge von oben, mit Gottes Augen lenken möchte! „Er sagte: Nein! Ihr möchtet sonst, wenn ihr das Unkraut sammelt, zugleich auch den Weizen mit ausreißen.“

Den Unterschied in der Betrachtungsweise des nun entstandenen Sachverhalts zwischen Jesus auf der einen und uns, Menschen, auf der anderen Seite sehen die Kirchenväter und in ihrer Folge die katholischen Exegeten darin, dass

Gott ja den kompletten und vollständigen Überblick über die gesamte Realität besitzt; wir, Menschen, dagegen nur einen jeweils ganz kleinen Ausschnitt der Gesamtheit wahrnehmen können. Deswegen warnt uns Jesus hier auch davor, etwa übereifrig und zu aggressiv an das Werk des Herausreißen des betreffenden „Unkrauts“ zu gehen, weil wir dann – obwohl wir einen sehr wohl guten Willen haben –, unbewusst und unwissentlich doch auch an mancher Seele Schaden anrichten können, die wir wegen unserer menschlich eingeschränkten Sicht der Dinge entweder irrtümlicherweise z.B. zur Kategorie „Unkraut“ zuordnen oder bei tatsächlichen Sündern generell zu wenig Rücksichtnahme auf die speziellen (Lebens)Umstände der betreffenden Personen und ihrer Taten bzw. Untaten an den Tag legen (können).

Jesus sagt hier natürlich nicht, dass wir etwa indifferent sein und uns dem von uns wahrgenommenen Unrecht gegenüber gleichgültig verhalten sollen. Das ist keinesfalls Seine Intention! Bei vielen anderen Gelegenheiten hat Er uns ja ausdrücklich dazu aufgerufen, für die Wahrheit und das Recht einzustehen und die Lüge und das Unrecht mit Wort und Tat zu bekämpfen! Man erinnere sich nur an Seine grundsätzliche Feststellung: „Nicht jeder, der zu mir sagt: Herr, Herr!, wird in das Himmelreich eingehen, sondern nur, wer den Willen meines Vaters tut, der im Himmel ist, wird in das Himmelreich eingehen.“ (Mt 7,21.)

Was Jesus mit diesem Gleichnis vom Unkraut aber unbedingt vermeiden möchte, ist, dass wir etwa übereilt, übertrieben und übereifrig das „Unkraut“ herausreißen möchten – die Tatsache ignorierend oder wenigstens vernachlässigend, dass wir doch vieles von dem nicht wissen, ja nicht wissen können, was die anderen Menschen bisweilen bewegt und welche

Umstände sie zu dieser Tat oder jenem Verhalten veranlasst haben bzw. was auch die tiefere und somit eigentliche Ursache für ihr jeweiliges sittliches Scheitern ist. Und drückt man dann unsererseits zu viel oder zu stark auf sie, kann man sehr wohl mit dem uns oft negativ auszeichnenden Mangel an Feinfühligkeit „das geknickte Rohr ... brechen und den glimmenden Docht ... löschen“, was nach Worten des Propheten Isaias auf Jesus als den vorhervorkündeten Messias eben ausdrücklich nicht zutrifft (vgl. Mt 12,20 bzw. Is 42,3)!

Somit lässt Jesus im betreffenden Gleichnis vom Unkraut das eigentliche Gericht bzw. das endgültige Urteilen ausdrücklich und unmissverständlich Gott zustehen: „Lasst nur beides miteinander wachsen bis zur Ernte. Zur Zeit der Ernte will Ich den Schnittern sagen: Sammelt zuerst das Unkraut und bindet es in Büschel zum Verbrennen. Den Weizen aber bringt in meine Scheune.“ Er kennt wirklich das Innere der Menschen und weiß tatsächlich um alle ihre Gedanken.

Zugleich offenbart sich in allen diesen Worten Jesu auch die *unendliche Liebe Gottes* zu jedem Einzelnen von uns, Menschen, da Er doch ausdrücklich nicht zulassen möchte, dass jemand von uns, die wir doch alle auch irgendwie zu „Unkraut“ gehören, unnötigerweise Schaden nimmt an seinem Seelenheil und dem Wachstum in Seiner Gnade – eben durch das oft überschnelle, unausgereifte und somit ungerechte Urteil der anderen Menschen! Nein, bei dem an sich erforderlichen Herausreißen des „Unkrauts“ soll aber nach der Intention Jesu tunlichst vermieden werden, dass neben dem bei uns vorhandenen „Unkraut“ eventuell auch mancher „Weizen“ beschädigt werde, welcher bei uns hoffentlich ebenfalls anzutreffen ist!

■ Zugleich zeigt uns Jesus in diesem

Gleichnis auch den Weg zur eigentlich nachhaltigen *Überwindung des Unrechts* in der Welt, auch wenn dieser Themenbereich hier nur angedeutet und nicht ausdrücklich erörtert wird. Dieser Hinweis ist nämlich in den Worten enthalten: „Lasst nur beides miteinander wachsen bis zur Ernte“, wobei die inhaltliche Vertiefung dieses Denkanstoßes mit vielen anderen Seiner Worte erfolgt. Also wird den Jüngern Jesu von Ihm der Rat gegeben, welcher angesichts Seiner Person eigentlich einem Gebot gleichkommt, das Unrecht in der Welt gewissermaßen *auch zu ertragen*, und zwar sehr wohl in der (auch stellvertretenden) *sühnenden Gesinnung*, die Ihm eigen war und letzten Endes gerade die Erlösung der Welt von der Sünde als dem entscheidenden geistigen Übel bedeutete!

Und hier stellt sich die entscheidende Frage nach der Art, *wie wir unser Christsein leben wollen*. Interpretieren wir nämlich unsere Christgläubigkeit so – die erste Grundrichtung –, dass sie uns im Sinn des persönlichen Vorteils etwas geben soll bzw. dass wir zum Zweck unseres persönlichen Wohlergehens davon profitieren? Oder sind wir zu einem Glaubensleben bereit – die zweite Grundhaltung –, bei welchem die Wahrheit des Glaubens und die Interessen Jesu Christi bzw. Seines Reiches von uns doch wenigstens so stark genug akzentuiert werden, dass wir *in selbstloser Liebe* zu Ihm auch bereit sind, dafür gegebenenfalls auch einen entsprechenden Preis in Gestalt von äußeren Nachteilen zu zahlen (was wir als das liebend-sühnende Mittragen des Kreuzes mit Jesus auffassen!) – ohne die ständige Rückfrage nämlich, was und wieviel an persönlichem Nutzen meine Glaubenshaltung denn mir als einem Individuum noch geben würde?

Als ein entsprechendes Beispiel für die erste Auffassung der Religion sei hier

kurz von einem sog. christlichen Film berichtet, der offensichtlich von sog. freikirchlichen Protestanten in den USA gemacht wurde und den ich vor mehreren Jahren einmal gesehen habe. In diesem Film gab es einen Vater, der eine Familie hatte. Offensichtlich lief bei ihnen zunächst nicht alles ganz optimal. Dann fand der Vater zum festeren Glauben und verkündete davon seinen Familienangehörigen. Dann wird gezeigt im Film, dass sein älterer Sohn den Glauben an Jesus annahm und sofort regelten sich alle seine Probleme im Leben. So erhielt er einen Studienplatz und die Familie konnte ihm einen Geländewagen kaufen. Dieser Sohn habe Gott gedankt und verkündete auch seinen Freunden entsprechend den Glauben an Jesus. Und auch bei ihnen fing alles an, wie am Schnürchen zu laufen. Und so weiter der Reihe nach.

Das ist definitiv eine primitive Sicht des christlichen Glaubens bzw. der katholischen Lebenswirklichkeit. Denn hier wird der Glaube lediglich als Garant dafür angesehen, dass Gott alle unsere Gebete so erhört, wie wir es in unserer irdisch-menschlichen Gesinnung und Begrenztheit wünschen und erwarten. „Glaube“ erscheint hier in primitiver protestantisch-kalvinistischer Manier hauptsächlich als ein wirksames Mittel zur Erlangung von irdischen Gütern und des persönlichen Erfolges. Somit kehrt man zur alttestamentarischen Auffassung zurück, wonach der äußere Wohlstand, Reichtum und Erfolg ein Zeichen für den Segen Gottes seien.

Selbstverständlich ist die Frage berechtigt: Was gibt mir der Glaube? Ohne Zweifel darf jeder z.B. um Gesundheit und eine jedwede sonstige gute Gabe für sich, seine Familienangehörigen und Freunde beten und sich dann auch dankbar freuen, wenn dieses Gebet erhört wurde. Ebenso dürfen wir z.B. auch um

Erfolg bei Arbeits- oder Studienbewerbungen beten oder um Vermeidung von bitterer Armut und allem, was in tragischer Weise damit zusammenhängt. Und so weiter.

Dennoch weiß ein echter Jünger Jesu, dass Krankheit, Misserfolg und äußere Benachteiligungen im Leben keinesfalls automatisch als ein Zeichen des Verworfen-Seins durch Gott verstanden werden müssen, sondern ihn im Gegenteil noch mehr, weiter und intensiver Gott nahebringen bzw. an Ihn liebend binden können! Bezeichnenderweise hat Jesus Seinen Jüngern nicht vorausgesagt, dass bei ihnen etwa alles glatt laufen würde und vor ihnen alle nur den roten Teppich ausbreiten würden. Nein, Seine betreffenden Ankündigungen lauteten ganz anders: „Wer Mir nachfolgen will, verleugne sich selbst, nehme täglich sein Kreuz auf sich, und so folge er Mir“ (Lk 9,23). Und nach einer ganzen Reihe von Verfolgungsankündigungen (vgl. Mt 10,16-23) schließt Jesus diese mit den Worten ab: „Der Jünger steht nicht über dem Meister und der Knecht nicht über seinem Herrn. Der Jünger muss zufrieden sein, wenn es ihm geht wie seinem Meister, und der Knecht, wenn es ihm geht wie seinem Herrn. Hat man den Hausherrn Beelzebub geschmäht, um wieviel mehr seine Hausgenossen.“ (Mt 10,24f.)

■ Die Anordnung Jesu: „Lasst nur beides miteinander wachsen bis zur Ernte“, kann eben auch so verstanden werden, dass wir mit Jesus zusammen in aller Geduld das Kreuz des Unrechts dieser Welt tragen und somit auch versuchen sollen, in aufrichtiger Gottes- und Nächstenliebe Wiedergutmachung und Sühne für die von uns und den anderen begangenen Sünden zu leisten. Primär übe man sich nicht im Richten, sondern bemühe sich, die Welt und die in den Herzen der Menschen durch Schlechtigkeit

und Bosheit gerissenen Wunden durch die konkret gelebte Liebe Christi wenigstens ein kleinwenig zu heilen!

Daher sind in ganz besonderer Weise die Menschen zu bewundern und nachzueifern, die es im sittlichen Kampf fertig bringen, ihre eigenen Interessen doch stärker hintenanzustellen und ihr Augenmerk stattdessen in treuer Befolgung des Gebotes Gottes bevorzugt auf die Anliegen Christi bzw. auf Seine Anliegen in Seinen Gliedern zu richten. Sie verzichten gewissermaßen auf ihr eigenes „Glück“ und ziehen ihm die möglichst getreue Befolgung des Willens Gottes bzw. das Wohlergehen anderer Menschen vor.

Man denke da z.B. an eine Ehefrau und Mutter, die bei manchem ungerechten Behandelt-Werden seitens ihres Ehemannes nicht sofort „explodiert“ und für eigenes Recht sorgt, sondern manches kleinere Unrecht auch geduldig und still erträgt und so den eigenen Kindern auch so manchen familiären Streit erspart, der ihrer Psyche sehr wohl auch ein Trauma zufügen kann.

Noch mehr sind wohl jene Ehegatten zu bewundern, die zwar weitestgehend unschuldig von ihren Partnern verlassen worden sind, aber dann eigenerseits trotzdem ihre Ehe nicht durch eine etwaige geschlechtliche Beziehung mit einer dritten Person brechen, obwohl sie deswegen jeder in der Welt wohl nur „verstehen“ und dazu „beglückwünschen“ würde. Nein, sie wissen um die Heiligkeit der Ehe und die Unverbrüchlichkeit der eigenen Eheversprechen vor Gott und versuchen, ihre betreffende Treue zu Christus auch in der betreffenden Extremsituation ganz bewusst durch diesen Verzicht auf eine weitere eheähnliche Beziehung zu unterstreichen. Man bedenke, wieviel Kraft ein solches Opfer auf der einen Seite vom betreffenden Jünger Christi abverlangt und *wieviel Sühnekraft* dadurch auf

der anderen Seite aber für die Menschheit freigesetzt werde – in ihrem gemeinsamen stellvertretenden Kreuztragen mit Christus!

Oder man denke etwa an einen Priester, der in der Beichte vom Beichtkind von einem nicht unbeträchtlichen Vergehen gegen ihn selbst erfahren sollte, dann sich aber bei diesbezüglichen ungerechten Vorwürfen keinesfalls durch das Bekanntgeben der erfahrenen Information entscheidend wehren könnte und dürfte. Ja, extrem vorbildlich, wenn er dann auch innerlich nicht gegen Gott und die Welt murrte, sondern alles Gott ergeben Dem aufopfern, der das ganze Kreuz der Welt ungerecht getragen und durch diese stellvertretende Liebe für uns die Erlösung bewirkt hat.

Oder man dürfte sich an sich sehr wohl gegen einen vielleicht sogar schwerwiegenden Rufmord wehren, tut dies aber bewusst nicht, weil man sonst durch die Bekanntgabe des eigenen Wissens andere unschuldige Menschen dem dummen Geschwätz der Öffentlichkeit ausliefern würde oder sogar schwere Schäden für bestimmte weltliche oder kirchliche Gemeinschaften befürchten müsste. Doch irgendwie auch heldenhaft, dass man in einem solchen Fall die Sorge um die anderen dem eigenen Recht auf Reinwaschung vom üblen Verdacht oder Vorwurf vorzieht.

Ja, wir streben im Leben an sich alle nach so etwas, was wir üblicherweise als „Glück“ bezeichnen. Gibt es ja für uns auch seitens des katholischen Glaubens die Pflicht zur geordneten Eigenliebe, die sich auch in irdischer Hinsicht in maßvoller Bemühung um Gesundheit, Wohlergehen, Harmonie, Ausgeglichenheit und Freude äußert.

Dennoch lesen wir nirgendwo im Evangelium, dass Jesus Seinen Jüngern etwa Glück, Erfolg und Wohlergehen angekün-

digt hätte. Im Gegenteil, Er pries sie sogar ausdrücklich selig, wenn sie um Seinetwillen ungerecht leiden und sogar Verfolgungen ausgesetzt werden müssten. Aber Jesus ist dennoch kein Sadist, der etwa Freude am Leiden anderer hätte.

Nein, Er selbst hat die Welt durch Seine unendliche und unbegreifliche göttliche Liebe geheilt. Und so lädt Er auch Seine Jünger dazu ein, dass sie lebensmäßig in dieselbe stellvertretend leidende und somit selbstlos liebende „Wellenlänge“ Christi einstimmen und so eben nicht primär durch das Richten, sondern vordergründig sowohl durch ihre Liebe der ewigen Liebe Gottes als auch durch ihr so liebendes Leiden am Unrecht der Welt eben das Böse von der Wurzel her überwinden bzw. die Wunden unserer Herzen und Seelen heilen! Denn nur die im Sinne Jesu Christi verstandene Liebe kann die Bosheit der Menschen nicht nur wirklich nachhaltig aus der Welt schaffen (Vergebung als Stichwort!), sondern sie sogar in Gnade für sie „transformieren“!

Letzten Endes wird jeder Christ in seinem Leben auf die eine oder andere Weise vor die Wahl gestellt, ob er den Glauben vordergründig und hauptsächlich als eine Art „Pille“ zum Zweck des eigenen „Glücks“ versteht und benutzt oder ob er in die sog. „Champions League“ der Heiligen eintreten möchte, für welche die Ehre und das Gebot Gottes und die von Ihm geoffenbarte Wahrheit die oberste Priorität besitzen bzw. diese rangmäßig unmissverständlich über das eigene Nützlichkeitsdenken gesetzt werden. Wahrhaft selig sind wir, wenn wir da die richtige Wahl treffen und zu denen gehören (wollen), die von Jesus in der Bergpredigt seliggeheißen worden sind (vgl. Mt 5,3-10)!

*P. Eugen Rissling*

## Bereitet den Weg des Herrn!

Der heilige Evangelist Markus beginnt seinen „Anfang der Frohbotschaft von Jesus Christus, dem Sohn Gottes“ mit dem Hinweis auf die Predigt des heiligen Johannes des Täufers: „Bereitet den Weg des Herrn! Macht eben Seine Pfade!“ (Mk. 1,1.3).

Diese Worte sind ein Widerhall dessen, was auch die alten Propheten schon verkündet hatten (vgl. Is.40,3; Mal. 3,1), die Zeugnis für das Kommen Gottes in dieser unserer Welt und für die Erlösung durch Ihn gegeben haben.

Es ist ein Aufruf, den auch die Kirche immer wieder neu verkündet, vor allem in der weihnachtlichen Vorbereitungszeit des Advent: Bereitet den Weg des Herrn! Macht eben Seine Pfade!

Christus ist zwar schon gekommen und hat als unser Heiland und Erlöser unter uns gewohnt. Aber dennoch ist es wichtig, Ihm immer wieder neu die Wege zu bereiten, sie eben zu machen, weil sie ohne Sorgsamkeit und Pflege - wie alles Irdische! - verfallen oder unpassierbar werden können. Im Altertum waren die Wege oft schlecht und nicht immer leicht zu befahren oder zu begehen, und auch für uns ist es trotz vielfältiger technischer Mittel noch immer eine wichtige Mühe und Aufgabe, Straßen in Ordnung zu halten oder gut zu bauen.

Auffällig ist, dass beim oben genannten Bild der Heiligen Schrift nicht wir uns auf den Weg machen, sondern Gott! Ist das nicht überraschend?

„Wir sind nur Gast auf Erden und wandern ohne Ruh mit mancherlei Beschwerden der ewigen Heimat zu“ heißt es zwar in einem alten Kirchenlied. Ja, wir sind Wanderer, aber wir wären ohne Weg und Ziel, so lange wir, durch unsere Sünden von Gott getrennt, nur auf unsere eigene Kraft und geistige Anlage bauen würden.

Offenbar sind wir durch unsere Sünden so verwundet, dass wir zuerst von unserem Gott und Heiland aufgerichtet und geheilt werden müssen, um überhaupt einen wirklichen Schritt auf unser ewiges Ziel hin tun zu können! Gott will zwar wohl, dass wir uns aufmachen und unseren Weg gehen, aber an Seiner Hand! Aber Er weiß und wir selbst wissen es auch, dass wir Ihn brauchen und aus eigener Kraft unser Herz und unsere Augen kaum zum Himmel erheben, geschweige denn selbst den Weg finden oder wirklich gehen können!

Wenn Gott nicht zuerst uns entgegen und zu uns gekommen wäre, um uns an der Hand zu nehmen und den Weg zum Himmel, unserer eigentlichen Heimat in der Liebe zu Ihm, eröffnet und geführt hätte, wie hätten wir aus eigener Kraft der Finsternis der Sünde und der irdischen Trübsal entrinnen können?

In der Heiligen Nacht der Geburt unseres Herrn Jesus Christus hat sich erfüllt, was die Propheten und mit ihnen das ganze Volk Israel so lange erwartet und ersehnt haben:

„Juble und freue dich, Tochter Sion! – Denn siehe, ich komme und wohne in Deiner Mitte, - Spruch des Herrn. Und viele Völker werden an jenem Tage sich an den Herrn anschließen und zu meinem Volke gehören, und ich werde wohnen in deiner Mitte“ (Zach. 2,14f., nach anderer Verszählweise 2,10f.).

Die ganze Zeit des Alten Testaments ist gekennzeichnet von dieser stillen und hoffnungsfrohen Erwartung eines Erlösers, was eigentlich immer insgeheim auch ein Warten auf Gott selbst gewesen ist. Und doch ist das, was Gott einmal wirken würde, vor der Ankunft unseres Herrn und Erlösers für die Menschen hier auf Erden unvorstellbar gewesen!

Das griechische Wort für „Messias“ heißt

„Christos“ und bedeutet „Gesalbter“. Im Alten Testament wurden Könige und Priester gesalbt. Als Messias wurde ein wahrer Mittler zwischen Gott und den Menschen erwartet, der dementsprechend vollkommener Priester und idealer Herrscher sein musste, um die Kluft zwischen Gott und Mensch zu überwinden und so alle vorläufigen Bundesschlüsse Gottes mit dem Menschen zur Vollendung führen zu können!

Das Neue Testament betont dieses neue und vollendete Priester- und Königtum Jesu an vielen Stellen durch das Zeugnis und das Handeln Jesu. Jesus selbst betont an vielen Stellen Seine priesterliche Sendung zur Erlösung der Welt und bekennt sich vor Pilatus auch klar als „König der Juden“ (vgl. Mt. 27,11)! Er wird aber auch schon vorher von den Menschen immer wieder als „Sohn Davids“ angesprochen, womit sie wohl nicht nur auf Seine Abstammung dem königlichen Geschlecht Davids hinweisen, sondern sicher noch mehr ihren Glauben an Seine Sendung als wahrer Messias ausdrücken wollten. Das Neue Testament bezeugt darüber hinaus klar eine Verwandtschaft Mariens mit Elisabeth, der Frau des Priesters Zacharias, was die Verbindung Jesu auch zum priesterlichen Geschlecht offenbar macht (siehe Lk.1).

Die Frau, die Jesus auf einer Wanderung durch Samaria am Jakobsbrunnen anredet, lässt die damals allgemeine Hoffnung auf eine baldige Ankunft des Messias, der der Vollender des bisherigen König- und Priestertums sein sollte, in ihren Worten erkennen: „Ich weiß, dass der Messias – das heißt der Gesalbte – kommt. Wenn er kommt, wird er uns alles künden!“ (Joh. 4,25).

Als Jesus ihr dann antwortete: „Ich bin's, der mit dir redet!“ (Joh. 4,26), da war dies nicht nur überraschend, sondern äußerlich betrachtet natürlich zunächst unvorstell-

bar. Und doch muss es für diese Frau im Innersten eine hell strahlende, überzeugende und stimmige, schon Glaube, Hoffnung und Liebe erweckende Botschaft gewesen sein, so dass sie ihren Krug stehen ließ, in die Stadt lief und zu den Leuten sprach: „Kommt her! Da ist ein Mann, der mir alles gesagt hat, was ich getan habe. Ob das nicht der Messias ist?“ (Joh. 4,29)!

Die Menschen konnten sich das Kommen des Messias damals meist nur in der Gestalt eines irdischen Königs oder Priesters vorstellen. Dieses von Menschen erahnte, noch undeutliche Bild des erwarteten Messias hat Jesus nun aber im Herzen der Frau durch ein ganz neues, vollkommenes und übernatürliches Licht zur Vollendung und damit zur beginnenden Erkenntnis der wahren Erfüllung der schon vorhandenen Erwartungen gebracht.

Auch Seinen Jüngern musste Jesus erst allmählich das vollkommene Verständnis dessen erschließen, was in den Schriften im Hinblick auf einen verheißenen und erwarteten Messias zwar schon grundgelegt und verkündet, aber von den Menschen bis dahin kaum wirklich verstanden worden war.

„Bauet die Straße! Macht sie von Steinen frei... Seht der Herr lässt verkünden: ‚Saget der Tochter Sion: Siehe, dein Heil kommt!‘“ (vgl. Is. 62,10f.).

Der heilige Evangelist Johannes berichtet, dass anfangs nicht einmal die Jünger verstanden, dass „sie dabei mitgewirkt hatten“ (Joh. 12, 16), wie sich die Schriften erfüllten, als die Menschen - durch Zeichen, Worte und Wunder Jesu begeistert - bei Seinem Einzug in Jerusalem vor Ihm ihre Kleider auf den Boden breiteten und Ihn mit Zweigen in der Hand als messianischen König und Priester mit den Worten begrüßten: „Hosanna dem Sohn Davids! Gepriesen, der da kommt, im Namen des Herrn! Hosanna in der Höhe!“

(Mt. 21,9).

Jesus ritt als wahrer göttlicher Messias nicht wie ein irdischer König hoch zu Ross, sondern demütig und bescheiden auf einem jungen Esel, wodurch er andeutete, dass Er Sein Königtum nicht durch irdische Gewalt, sondern durch friedvolles Heimholen und Sammeln der verlorenen Schafe Seiner Herde aufrichtet, wie es schon in der Heiligen Schrift angekündigt worden war: „Laut juble, Tochter Sion! Aufjauchze, Tochter Jerusalem! Siehe dein König kommt zu dir, gerecht und als Heiland, voll Demut... Er reitet auf einem Esel, auf einem Füllen, auf einem Eselsfüllen!“ (Zach. 9,9).

Wir, die wir die Herrlichkeit unseres gekreuzigten und auferstandenen Herrn schon gesehen und in der Taufe die Gnaden des Heils als Unterpfand unserer Errettung empfangen haben, wollen nicht minder als die Menschen damals unserem Heiland und Erlöser freudig und feierlich den Weg bereiten, um Sein Kommen auch in unserer Zeit zu ermöglichen. Wie die Tore der Stadt damals sollen auch wir unsere Herzen heute für Gott öffnen, damit Er einziehen und sie mit Seinem Licht und Seiner Gnade erneuern kann!

„Die Liebe wird bei vielen erkalten“ (Mt. 24,12), sagt uns Jesus vom Ende der Zeit, und Er nennt uns auch den Grund: „Weil die Gottlosigkeit überhandnimmt“ (ebd.). Die Schöpfung ist aus der Liebe Gottes hervorgegangen. Ohne Gott verliert sie ihre ganze Schönheit und ihren Glanz. Wo sich die Menschen von Gott entfernen, verlieren sie auch die Kraft und den Mut zur Liebe.

Umgekehrt lehrt uns aber die Heilige Schrift auch, dass dort wahre Gottesfurcht und Frömmigkeit nicht sein kann, wo die Liebe erkaltet ist oder nichts gilt: „Wir lieben Gott, weil Er uns zuerst geliebt hat. Wenn jemand sagt: Ich liebe Gott, dabei aber seinen Bruder hasst, so ist er ein

Lügner. Denn wer seinen Bruder nicht liebt, den er vor Augen hat, der kann auch den unsichtbaren Gott nicht lieben. Wir haben also das Gebot von Ihm: Wer Gott liebt, soll auch seinen Bruder lieben“ (1Joh. 4,19f.). Wahre Gotteserkenntnis und wahrer Glaube ist somit nur in der Liebe möglich.

Jesus erscheint uns in Bethlehem arm und in einer Krippe liegend. Schon am Beginn Seines Lebens zeigen sich ihm die Türen und damit die Herzen Seines Volkes weitgehend verschlossen, während Fremde aus fernen Ländern herbeieilen, um Ihn zu suchen und Ihn schließlich auch finden. Wo der Mensch zur Liebe bereit ist, hat er sein Herz immer schon ein Stück dem Anruf Gottes geöffnet, selbst wenn er Gott noch nicht kennen sollte. Wir sollen unsere Herzen nicht verschließen und durch unsere Liebe auch den anderen Menschen helfen, ihre Herzen für Gott zu öffnen.

Die Wege für Ihn bereiten wir vor allem durch die Abkehr vom Bösen, die Mäntel und die Zweige, die wir unserem Heiland huldigend zu Füßen legen, sind unsere Werke der Liebe.

Jesus schenkt und offenbart eine Liebe, die weit über das Maß der natürlichen Liebe hinausgeht, die auch die Heiden haben, wenn sie die Angehörigen ihrer Familie oder ihres Stammes lieben. „Wenn ihr nur denen Gutes tut, die euch Gutes tun, welcher Lohn steht euch zu? Dasselbe tun ja auch die Sünder... Auch die Sünder leihen einander, um das Gleiche dafür wiederzuerhalten. Liebt vielmehr eure Feinde, tut Gutes und leiht, ohne etwas zurückzuerwarten. Dann wird euer Lohn groß sein, und ihr werdet Kinder des Allerhöchsten sein; denn Er ist gütig gegen die Undankbaren und Bösen. Seid also barmherzig, wie euer Vater barmherzig ist“ (Lk. 6,33ff.).

Das heißt nicht, dass die Liebe nicht

sinnvoll und geordnet sein soll, dass sie keine Prioritäten setzen sollte. Es bedeutet vielmehr, sich in der Liebe an Gott selbst zu orientieren.

So überwindet die Liebe alle Schwierigkeiten, die uns durch unsere Begrenztheit oft gesetzt sind, und verliert sich auch nicht in überflüssigen Nebensächlichkeiten, sondern hat immer das Wesentliche vor Augen. Sie wendet sich nicht ab von der Not, und konzentriert sich auf das, was wirklich gefordert ist.

„Er kam in Sein Eigentum. Aber die Seinen nahmen Ihn nicht auf“ (Joh. 1,11), erinnert uns die heilige Kirche nach jeder heiligen Messe im Schlussevangeliem. Es ist eine beständige Mahnung an uns, Gott nicht durch einen Mangel an Liebe an Seinem Kommen zu uns zu hindern.

„Manche haben, ohne es zu wissen, Engel beherbergt“, sagt der Hebräerbrief (13,2). Als Gottes Sohn hier auf Erden erschien, haben Ihn jedoch viele nicht erkannt, weil ihre Herzen verhärtet waren. „Das wahre Licht, das da erleuchtet jeden Menschen, kam in die Welt. Er war in der Welt, die Welt ist durch Ihn geworden, und doch hat die Welt Ihn nicht erkannt“ (Joh. 1,9).

Gerade dann, wenn die Liebe bei vielen erkaltet oder auch missbraucht wird, ist es notwendig, das Licht, das in der Welt durch das Kommen Jesu Christi erschienen ist, nicht unter den Scheffel zu stellen, sondern es vor allem in unsere Herzen eindringen und so auch in die Welt hinaus leuchten zu lassen, so dass die Welt in ihrer gottfernen Dunkelheit und Kälte wieder Christus als die wahre Sonne, die alles hell macht und erwärmt, erkennen kann!

Mit der Liebe Christi kam auch die wahre Weisheit, deren Fehlen in dieser Welt schon die Propheten beklagten: „Den Weg der Weisheit erkannten sie nicht, ... auch

kamen sie um, weil sie nicht Einsicht besaßen. Sie gingen zugrunde in ihrer Torheit“ (Bar. 3,23.28). Wer hat die Weisheit Gottes „aus den Wolken herabgebracht? ... Der alles weiß, kennt sie und erfand sie durch Seine Klugheit... So ist unser Gott; kein anderer ist Ihm zu vergleichen. Er erfand alle Wege zur Weisheit, und lehrte sie seinem Diener Jakob, seinem Liebling Israel. Hernach erschien er auf der Erde, und wandelte unter den Menschen“ (Bar. 3,29.32.36ff.).

Das Kommen Gottes in unsere Welt ist somit das größte Geschenk und die größte Gnade der Weltgeschichte. Jesus hat Sünde, Finsternis und Tod überwunden und uns als Seine Kinder wieder neu in die Herrlichkeit des Reiches Gottes berufen, indem Er durch Seine Gnade unsere Herzen umgestaltet und erneuert. Seit Gott selbst in Seinem Sohn hier auf Erden erschienen ist, hat für die Menschheit die Zeit der Gnade begonnen, für die wir aber unsere Herzen öffnen müssen, damit wir sie erkennen, annehmen und zu unserem Heil und zum Heil unserer Mitmenschen auch wirksam werden lassen können.

Das ist der Grund, warum uns die Kirche im Advent, in dem wir der Ankunft unseres Erlösers gedenken und uns auch auf Seine Wiederkunft am Ende der Zeit vorbereiten, immer wieder neu daran erinnert, die Wege des Herrn zu bereiten! Gerade in den Nöten, die wir in Kirche und Welt mit Christus erdulden, wollen wir uns vom Licht, das uns in der Heiligen Nacht mit dem Kommen Jesu Christi aufgestrahlt ist, erleuchten lassen, damit auch die Welt heute in unserem Tun die Liebe Christi, unseres Heilandes und Erlösers erfahren und so an der Gnade Gottes Anteil erlangen kann!

*Thomas Ehrenberger*

## Die Vorsehung Gottes

■ Einem jeden von uns gelingt nicht immer alles, was wir vorher geplant oder uns konkret vorgenommen haben im Leben. So will man z.B. einen Schrank zusammenbauen oder irgendetwas reparieren, und es gelingt einem nicht, ohne dass da etwas schief und schräg wird oder die Reparatur komplett erfolglos bleibt. Oder man will das Geschirr spülen oder die Wohnung von größerem Schmutz staubsaugen, und dabei geht entweder ein Teller in tausend Scherben zu Boden oder der Staubsauger gibt ausgerechnet jetzt den Geist auf. In anderen Fällen verpasst man den Zug oder bleibt auf der Autobahn im Stau stecken und verpasst so wichtige Termine. Und so weiter und so fort.

Natürlich kann man sich dann wegen des Misserfolgs oder der betreffenden Verspätung aufregen und dafür Schuldige suchen bzw. das ganze betreffende System kritisieren. Ein sachliches Dem-Problem-Auf-Die-Spur-Gehen ist natürlich sinnvoll und hilfreich, damit nämlich entweder die Technik richtig funktioniert oder die Menschen ihre Arbeit richtig und gewissenhaft erfüllen. Sehr häufig überschreiten wir aber die gesunden und gebotenen Grenzen der Sachlichkeit und werden auf die eine oder andere Weise übertrieben emotional bzw. geben auf eine unsachliche Art lieber allen anderen die Schuld, statt eigentlich sich selbst an der Nase zu packen.

Wenn sich aber die erste starke Empörung legt und wir anfangen, sachlich zu denken, stellen wir fest bzw. müssen ehrlich zugeben, dass der betreffende Misserfolg und die anfänglich an sich sehr ärgerliche Verspätung dann auch für etwas gut waren bzw. uns eine bestimmte andere Option zum Tun des Guten eröffnet haben. Entweder haben wir dann einen

Menschen in irgendeiner Not getroffen und konnten ihm trostvolle Worte zusprechen, die ihm dann viel bedeuteten. Oder wir konnten endlich einmal mehr Zeit unseren Kindern, Ehegatten und Familienangehörigen zuwenden, was manch einen bereits schwelenden familiären Konflikt entspannte oder sogar für Versöhnung sorgte.

Oder z.B. ein Priester konnte wegen des schlechten Wetters oder der Absage eines Fluges zu seinem Leidwesen zwar nicht eine bestimmte seelsorgliche Reise antreten, dafür aber wurde er dann in die Lage gesetzt, einen bald darauf eingehenden Anruf anzunehmen und einem Sterbenden noch rechtzeitig die hl. Sakramente zu spenden. Und Gott allein weiß ja, wer was dringender braucht.

Wenn wir persönlich solche konkreten Erfahrungen machen, fangen wir an zu erahnen, was es auf sich hat mit der *Vorsehung Gottes*! Gott überblickt nicht nur gegenwärtig die gesamte Realität, sondern sieht diese auch in der Zukunft voraus. Nicht selten erkennt und versteht der Mensch erst viel später und mit längerem zeitlichem Abstand das Wirken der Vorsehung Gottes. Zwar macht man sich an sich nicht unberechtigt viel Sorgen wegen des betreffenden Misserfolgs oder dem Zusammenkrachen der eigenen Pläne. Aber oft erst nach Jahren und bisweilen Jahrzehnten fängt der Mensch an zu verstehen, was und wofür in der Vergangenheit gut war, was damals gegen unsere eigene Vorstellung lief.

So brachte jemand diesbezüglich einen sehr schönen Vergleich mit einem großen Mosaikbild. Wenn man nur wenige Zentimeter vor diesem steht, sieht man nur einige wenige Mosaiksteine und versteht nicht ihre konkrete Bedeutung im Gesamtbild. Macht man einen Schritt zurück, er-

blickt man höchstens eine Person bzw. einen nicht sehr großen Teil des Gesamtbildes. Macht man aber zehnzwanzig Schritte zurück, sieht man bereits einen nennenswerten Teil des Kunstwerks. Und bei ganz großen Gemälden muss man bisweilen sogar bis zu 50 oder mehr Meter zurücktreten, um erst das Gesamtbild überblicken und bewundern zu können!

Ähnlich verhält es sich mit dem verborgenen Wirken Gottes in unserem Leben. Nicht selten muss man eben erst einen größeren zeitlichen Abstand zu einem bestimmten Geschehen oder Ereignis im eigenen Leben gewinnen, um es in seiner länger andauernden und somit eigentlichen Bedeutung für das eigene Leben verstehen zu können. Erst dann kann oft sogar auch sowohl die *große Dankbarkeit* als auch die *tiefe Wertschätzung* des betreffenden Eingreifens Gottes entgegen unserer eigenen Vorstellung entstehen!

Wir alle kennen ja die Volksweisheit: „Der Mensch denkt und Gott lenkt“. Und wie lautet dann, scherzhaft gefragt, die grammatikalische Imperfekt-Form dieses Satzes? „Der Mensch dachte und Gott ...lachte“! Seien wir dessen eingedenk, wenn wir das nächste Mal im Begriff sein sollten, uns wegen etwas stark aufzuregen, was nicht nach unseren Plänen laufen sollte. Man stelle sich dann auch die Frage: Was könnte mir Gott denn dadurch eventuell sagen wollen? Oder: Vor was bzw. vor welchem möglicherweise (noch) größeren Übel (Unfall, Krankheit, gefährliche Ansteckung, Tod, starke Versuchung usw.) könnte ich dadurch möglicherweise bewahrt werden?

Wir wissen zwar meistens nicht konkret, wovor wir dadurch bewahrt oder gerettet worden sind. Aber unsere bisherige Erfahrung mit dem segensreichen Eingreifen Gottes in unser Leben entgegen unserer eigenen Vorstellungen sollte unsere momentane und teilweise verständliche Em-

pörung und den Ärger wegen des Misserfolgs oder des Zerschlagens unserer Pläne in gesunden Grenzen halten und unseren inneren geistigen Blick dann möglichst schnell auf die Vorsehung Gottes lenken!

Aber auch wenn wir durch die betreffende Änderung unserer Pläne durch Gott und das Schicksal nicht vor irgendeinem Übel bewahrt werden sollten, will uns Gott dadurch doch irgendetwas sagen bzw. mitteilen. Vielleicht sollten wir dann lernen, weniger in arroganter Weise auf die eigenen Kräfte und Fähigkeiten zu setzen und sowohl mehr auf Gott setzen als auch generell demütiger und bescheidener werden. Oder unser Misserfolg sollte uns anleiten, z.B. unseren Zorn und die Rechtshaberei besser in den Griff zu bekommen bzw. endlich aus der Welt zu schaffen, wodurch ja oft genug viele und zudem auch noch schwerwiegende Folgeprobleme entstehen.

Und all dies kann und wird uns dann definitiv sehr viel Gutes bringen bzw. womöglich auch in der Zukunft z.B. vor einem großen Skandal mit unabsehbaren negativen Folgen für uns bzw. für unsere Familie und den Freundeskreis, auf dem Arbeitsplatz oder auch in der Kirchengemeinde bewahren. Man drehe es und wende es also, wie man will – es wäre töricht, das Element der Vorsehung Gottes zu ignorieren bzw. leichtfertig und leichtgläubig nicht mit ihr zu rechnen!

So schlussfolgerte ja auch der hl. Apostel Paulus entsprechend: „Wir wissen, dass denen, die Gott lieben, alles zum Besten gereicht“. (Röm 8,28.) Damit legt er uns allen nahe zu bedenken, ob und wie denn Gott uns auch durch Prüfungen und Widerwärtigkeiten im Leben eigentlich innerlich reinigen und zu stärkerem Gottvertrauen sowie zu einem festeren Glauben und tätigerem Wirken anleiten und erziehen möchte.

■ Besonders schwierig wird es natürlich, auf die Vorsehung Gottes zu setzen und Ihm zu vertrauen, wenn z.B. generell das Dasein und das Wirken der katholischen Kirche und des Christentums insgesamt betroffen werden bzw. sie existenziell in Frage gestellt werden. Man betrachte da doch nur die desaströs-destruktive Wirkung der modernistischen „Reformen“ auf die Köpfe und das Glaubensbewusstsein breiter Schichten von ehemals katholischen Völkern und Nationen. Denn was da entsteht bzw. intentional herangezogen werden soll, ist ein „Glaube“, der praktisch *keine essentielle vertikale Dimension* mehr enthält und somit *weder das Heilige in den Mittelpunkt* stellt noch von Gott als der Quelle des übernatürlichen Heils bzw. *von Jesus Christus als dem Göttlichen Erlöser* spricht.

Nein, was der neuzeitliche Modernismus der „Konzilskirche“ predigt und praktisch *einseitig akzentuiert* und verkündet, ist lediglich das Streben nach diesseitig-irdischem Wohlergehen der Menschen bzw. die liberalistisch-freimaurerische und somit allerwenigstens unchristliche (und eigentlich sogar antichristliche) Vorstellung von Welt, Gesellschaft und „Kirche“. Zwar werden alle diese Ideale der ach so „aufgeklärten“ Neuzeit in einem sehr „humanen“ Kleid verkauft. Unter dem „Schafspelz“ solcher Ideale verbirgt sich aber die Forderung nach einer derartigen Umgestaltung der Welt, in welcher der Mensch liberalistisch indoktriniert und der Katholizismus bzw. das Christentum insgesamt nivelliert bzw. gleichgeschaltet würden, damit sowohl eine doktrinell-dogmatische wie moralisch-relevante Gleichgültigkeit entstünde, bei welcher bestimmte finanziell einflussreiche Kreise leichtere Kontrolle sowohl über die Köpfe der Menschen als auch dann die geistigen wie materiellen Ressourcen hätten.

Wenn ein gläubiger Christ solchem Trei-

ben zuschauen und sich dann dessen bewusst werden muss, wie intensiv und aggressiv gegenwärtig das Konzept der propagierten Welteinheitsreligion verwirklicht wird, versteht er, dass diese ihrerseits dann als eine effektive Vorstufe zu der im unchristlichen Geist „geeinten Welt“ dienen soll bzw. dazu instrumentalisiert wird, damit im „neuen Zeitalter“ der angeblichen „Menschlichkeit“ Gott (im christlichen Verständnis!) als die oberste moralische Instanz sozusagen entmachtet und abgesetzt und an Seine Stelle der höchsten nun unsittlichen Geltung die menschliche und von christlicher Liebe und Wahrheit komplett abgekoppelte (und daher eigentlich diabolische) Willkürherrschaft gesetzt werden kann! (Inzwischen bemüht sich die UNO, sowohl die Abtreibung als auch die Euthanasie zu einem sog. „Menschenrecht“ zu erklären!)

Wie soll man angesichts solcher tragischen und letztendlich sogar für die gesamte Menschheit schicksalhaften Entwicklungen noch Vertrauen in die Vorsehung Gottes behalten? Ja, es wird da nicht leicht, solches entsprechend zu „verdauen“ und dahinter irgendein Wirken Gottes zu entdecken.

■ Nun, man bedenke, dass sich in einer analogen Situation gerade die frühe Christenheit befand. Kaum sind die Menschen zum Glauben an Jesus Christus als den Göttlichen Erlöser gekommen und haben kirchliche Gemeinden gegründet, wurden sie im damals heidnischen Römischen Reich praktisch sofort stärksten Repressalien und sogar blutigen Verfolgungen ausgesetzt. Man kann es sich vorstellen, dass sich manche da die Frage gestellt haben, wie Gott es denn zulassen könne, dass Sein Reich hier auf Erden so nachhaltig und radikal vernichtet werde, kaum dass die christliche Offenbarungsreligion entstanden ist. Sie konnten sich ja nicht damit trösten, dass in anderen Tei-

len der Weltkugel die katholische Kirche sich günstig und in Frieden entwickeln und wachsen würde. Nein, sie mussten sehr wohl mit der Sorge leben, dass die gesamte Existenz der Christenheit auf dem Spiel stehe und weitestgehend ausgelöscht werden könnte!

Haben wir als glaubenstreue katholische Christen, die ja um der Treue zu Christus und Seiner Kirche willen unbedingt an der heiligen Überlieferung der von Ihm eingesetzten Heilsinstitution festhalten (wollen), heute denn nicht analoge existenzielle Sorgen? Zwar erleben wir momentan (noch) nicht eine massenhafte physische Verfolgung. Aber wird doch speziell durch die „Konzilskirche“ als der religiös-gefärbten Filiale liberalistisch-finanzstarker Mächtiger dieser Welt schon praktisch der dritten Generation von Katholiken ein Geist aufgezwängt, der eindeutig mehr Ähnlichkeit mit dem weltlichen Zeitgeist und den Idealen der Weltfreimaurerei hat als mit dem Heiligen Geist. Die betreffende geistige Verwüstung nimmt ja kontinuierlich zu und so schwindet ja bei uns auch zunehmend die Hoffnung, dass vielleicht doch noch der wohl von uns allen herbeigesehnte gute Umschwung kommt und die offizielle Kirche den Weg zurück zum überlieferten katholischen Glauben und dem vom Heiligen Geist inspirierten Grunddenken findet.

Und stoßen wir beim Beten auf die folgenden von König David geformten Gebetsworte der Psalmen, haben wir den Eindruck, als hätte er sie für uns verfasst: „Was verstößt Du uns, Gott, für immer? Was lodert Dein Zorn wider die Schäflein auf der Weide? ... Alles im Heiligtum hat verwüstet der Feind! Ein Siegeszeichen erhoben Deine Bedränger in Deinem Versammlungsort. Als Siegeszeichen stellten sie ihre Feldzeichen auf. ... An Dein Heiligtum legten sie Feuer an. Deines Namens Wohnung entweichten sie bis auf

den Grund. Sie sprachen bei sich: ‚Wir wollen sie allesamt vernichten!‘ So brannten sie nieder alle Gottesstätten im Land. ... Wie lange, o Gott, darf der Widersacher noch höhnen? Darf der Feind Deinen Namen für ewig lästern? Was hältst Du zurück Deine Hand, Deine Rechte? Zieh sie aus Deinem Busen heraus! Mach ein Ende!“ (Ps 73,1-11.) Wie soll man da nicht die Hoffnung verlieren und auch an der Vorsehung Gottes zweifeln?

Vielleicht sollten wir dann nach demselben Prinzip bildlich gesprochen noch etwas weiter vom betreffenden „Mosaikbild“ zurücktreten! Was sehen wir dann gerade im historischen Kontext der frühen Kirche? Ja, die damaligen Katholiken wurden in den Untergrund gezwungen und konnten nicht öffentlich Jesus Christus predigen. Sie spielten zu dieser Zeit also nicht die geringste Rolle im öffentlichen Leben ihrer jeweiligen politisch-gesellschaftlichen Reiche.

Ja, nicht wenige dieser Christen wurden auch physisch verfolgt und fanden den grausamen Märtyrertod. Sicher gab es dann auch die, deren Glaubensstärke leider nicht genug war, um den betreffenden Einschüchterungen und Bedrohungen erfolgreich zu trotzen, und die dann eben schwach geworden sind und sich unter dem bestehenden Druck eben aus Angst um ihre Existenz und ihr Leben – ob nun öffentlich oder im Stillen – vom Christentum losgesagt haben.

Sicher ist das alles sehr traurig bzw. eine Tragödie. Aber dennoch lässt sich gleichzeitig auch ein anderes Phänomen feststellen: das Blut der Märtyrer wurde praktisch zur wirksamsten „Saat“ – zunächst für die innere Konsolidierung und geistige Verfestigung der sich bereits zum Christentum Bekehrten im Glauben und dann auch für die künftigen Bekehrungen von Außenstehenden zum Glauben! Die Kirche konnte eigentlich *nur dank* des ent-

schiedenen lebensmäßigen *Treuebekenntnisses der „kleinen Herde“* zu Jesus, dem Göttlichen Erlöser, in jeglicher Hinsicht überleben!

Hätte die Kirche als solche damals angefangen, mit den heidnischen Machthabern unwürdig zu taktieren und zu paktieren bzw. wäre sie faule Kompromisse mit ihnen eingegangen, wäre sie genauso nur zu einer Filiale des Heidentums verkommen, wie die „Konzilskirche“ heute sich lediglich als eine von mehreren religiös-gefärbten Abteilungen der Weltfreimaurei, des Fürsten dieser Welt“ (vgl. Joh 14,30), präsentiert! (Völlig unverständlich bleibt es, wie auch die Priesterbruderschaft St. Pius X. unbedingt eine Filiale einer solchen „Konzilskirche“ sein bzw. auch offiziell anerkannt werden will!) Denn so wie es damals in Rom ja bezeichnenderweise einen heidnischen Tempel als Pantheon aller Religionen gab, so beteiligen sich die Modernisten heute voll bewusst dabei, dass der Katholizismus und das Christentum insgesamt in heilsrelevanter Hinsicht letzten Endes auf dieselbe Geltungsstufe wie sämtliche andere Religionen gestellt würden. Die wiederholten Assisi-Treffen sind dafür doch ein klarer Beweis.

So können auch wir als sog. Katholiken-Traditionalisten heute eigentlich nur dann die Hoffnung auf Gott und das Vertrauen auf Seine Vorsehung haben und behalten, wenn wir unsererseits ebenfalls ohne irgendwelche essentiell-dogmatischen bzw. moraltheologischen Abstriche ein klares und unmissverständliches Bekenntnis zum überlieferten katholischen Glauben und der von Jesus gestifteten Einen, Heiligen, Katholischen und Apostolischen Kirche ablegen, wie sie ihrem geistigen Kern nach alle zweitausend Jahre existiert und gelebt hat. Jede geistige Krise kann eigentlich immer *nur in der Besinnung* auf den wesentlichen und somit entscheiden-

den *Kern* dessen überstanden und bewältigt werden, was für einen sowohl prinzipiell *heilig* als auch für das eigene Handeln und Urteilen entscheidend ist!

Dabei dürfen wir auch eine andere große Wahrheit nicht vergessen oder übersehen, dass Gott nämlich in anderen Kategorien denkt und urteilt, als der in seinen intellektuellen Fähigkeiten doch begrenzte und sittlich-schwache Mensch es meistens tut! Denn wie schon die Muttergottes feierlich bekannte, „verwirft Er die Herzen voll Hochmut“, „stürzt Gwaltthaber vom Thron“ und „lässt Er Reiche leer ausgehen. Dagegen „hebt Er Niedrige empor“ und „erfüllt Er die Hungrigen mit Gütern“. (Lk 1,51-53.)

■ Im Zusammenhang mit der Vorsehung Gottes wurde in der Kirche immer auch der Gedanke an eine mögliche Bestrafung der Gläubigen durch Gott für ihre schwerwiegenden Sünden behandelt. Schon im Alten Testament haben die Propheten dem jüdischen Volk gelegentlich scharf in Erinnerung gerufen, dass manche der großen Übel und Heimsuchungen, die sie da erleiden mussten, ihnen von Gott vielleicht auch im Sinn der Strafe für ihren Abfall von Ihm zugelassen wurden.

Speziell die Babylonische Gefangenschaft des Volkes Israel wurde von den alttestamentarischen Propheten in diesem Licht gesehen. So erinnert der Prophet Ezechiel Israel auch an dessen Verantwortung: „Jerusalem hatte Ich mitten unter die Völker gestellt. Seine Bewohner waren aber widerspenstiger gegen meine Gebote als die Heidenvölker. Darum, so spricht der Herr, weil ihr widerspenstiger waret als die Heidenvölker, werde Ich nun in deiner Mitte Gerichte vollstrecken vor den Augen der Heiden.“ (Ez 5,5-7.)

Dabei wird dem Volk auch der Gedanke transportiert, auch in manchen anderen Stellen des AT, dass die Israeliten mit ihrer Untreue Gott gegenüber ja eigentlich

den Namen des Herrn vor den Heidenvölkern entweihen und dann eben den Zorn Gottes insofern erfahren, dass die Heiden sie bedrängen und unterdrücken bzw. in die schmachvolle Verbannung nach Babylon fortführen.

Wenn wir heute z.B. auch an die ganz konkrete große Migrationswelle der letzten Jahrzehnte und speziell seit 2015 von überwiegend nicht-christlichen Menschen nach Europa denken, erfüllt uns dies ja auch mit großer existenzieller Sorge um das Fortbestehen des Christentums in unseren Landen. Denn besonders durch die Zuwanderung vieler Moslems nach Europa wird ja in noch höherem Maß die geistige Identität dieses Kontinents infrage gestellt bzw. seine geistigen Wurzeln des Christentums verraten. Denn der Islam mit seiner aggressiven und intoleranten Ideologie nimmt ja zunehmend Einfluss auf das Leben hier – allein schon mal durch die Angst vieler Menschen, zu bestimmten Tageszeiten auf die Straße zu gehen oder bezüglich des Islam ein sachliches Wort zur Verteidigung des christlichen Glaubensbekenntnisses zu sprechen.

Aber ist diese ganze Entwicklung u.a. nicht auch deswegen erst möglich geworden, weil wir hier vorher unseren gesunden *Glauben aufgegeben* haben und somit nicht mehr entsprechend *wertschätzen*? Dann legten wir seit mindestens 50-60 Jahren in der Gesellschaft und leider auch **in** den offiziellen sog. christlichen „Kirchen“ keinen entscheidenden Wert mehr darauf, eine speziell im christlichen Bekenntnis verwurzelte geistige Haltung sowohl persönlich zu besitzen als auch nach außen zu vertreten als auch gegen andersartige Einflüsse (z.B. durch den Islam) *unbedingt zu bewahren!* Somit sind vielleicht auch wir selbst als ein großes

Kollektiv die, die heute speziell dem Islam erst die Möglichkeit gegeben haben, sich in Europa auszubreiten und zunehmend negativen Einfluss zu nehmen. Muss denn hier ebenfalls erst eine vorsehungsmäßig-brutale Christenverfolgung ausbrechen, bis die europäischen Völker, Gesellschaften und Nationen zum authentischen christlich-katholischen Glauben zurückkehren?

Somit sind vielleicht gerade auch wir es, die es den Islamisten ermöglichen (wobei es vom Koran her keinen Islam ohne Islamismus geben kann), sowohl über uns als auch die Schwäche des Christentums zu lachen und spotten. Wir können uns nun zwar viel über das aggressiv-aufdringliche Gebaren nicht weniger Moslems hier aufregen und empören. Sicher muss man auch kurzfristiger in Politik und öffentlichem Leben entsprechende Schritte unternehmen, die zum Eindämmen der aufkommenden Gefahr der Islamisierung führen, zweifelsohne.

Was wir dann aber zuerst und im eigentlichen Sinn machen müssten, um überhaupt nachhaltig das Problem lösen zu können, ist die grundsätzliche *Rückkehr zu unseren geistigen Wurzeln* – zur festen Glaubensüberzeugung, dass Jesus Christus der Göttliche Erlöser und der einzige Mittler Gottes ist: „Alle sollen den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren. Wer den Sohn nicht ehrt, der ehrt auch nicht den Vater, der Ihn gesandt hat. Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch: Wer mein Wort hört und dem glaubt, der mich gesandt hat, der hat ewiges Leben und kommt nicht ins Gericht, sondern ist schon vom Tod zum Leben übergegangen.“ (Joh 5,23f.)

*P. Eugen Rissling*

## „Ihr drei, wir drei – Herr, erbarme Dich unser!“

■ Die Volksweisheiten eines jeden Volkes bringen in der Regel ja einen bestimmten moralisch relevanten Sachverhalt zur Sprache, wobei u.a. auch durch gelegentlich anzutreffende Übertreibungen in der Erzählung der Blick des Lesers zusätzlich auf die eigentliche Aussage ge-

ches über einen größeren See fuhr, befanden sich neben der Schiffsbesatzung noch ein älterer und zwei jüngere Mönche, dem Anschein nach Novizen. Die Matrosen und der Kapitän begegneten ihren Gästen, und hier besonders dem älteren Mönch, mit großem Respekt.



Dann kam das Schifflein an einer Insel in jenem See vorbei und die Besatzung fing an, sich mit besonderen Blicken auf diese Insel intensiv untereinander zu unterhalten. Dies fiel dem älteren Mönch auf und so fragte er sie nach dem Grund für ihre doch wahrzunehmende Aufregung. Sie erzählten dann den Mönchen, dass auf dieser Insel drei heilige Männer leben würden. Die Matrosen hätten diesen drei Männern in der Vergangenheit sowohl eigene Gebetsanliegen überbracht als auch manche Anliegen von anderen Menschen. Und es sei auf die Fürbitte dieser drei Männer bereits zu etlichen auffallenden Gebetserhörungen gekommen als auch seien da sogar Wunder ge-

lenkt werden soll. Dabei kann es sich um kurze Redewendungen und Lebenssprüche oder auch um ganze leerreiche Geschichten handeln.

So wurde ich kürzlich mit einer solchen Geschichte eines osteuropäischen Volkes konfrontiert. Auf einem kleinen Schiff, wel-

schehen.

Der ältere Mönch, der durchaus würdig und keinesfalls irgendwie arrogant erschien, meinte dann, ob diese drei Männer denn wirklich Heilige seien, denn er selbst habe schon viele Klöster besucht und dabei noch nie einen wirklich Heiligen getrof-

fen, in Bezug auf welchen es keine andere, abweichende Meinung gegeben hätte. Und somit sei die Wahrscheinlichkeit sehr gering, dass ausgerechnet drei einfache Laienmänner auf irgendeiner Insel lebend eben solche echten Heiligen seien. Aber er bat den Kapitän, an dieser Insel anzulegen, damit er mit seiner doch wirklich beträchtlichen Erfahrung im geistlichen Leben die betreffenden drei Männer treffen und sprechen könne.

Sie legten an der Insel an und die Mönche samt der Schiffsbesatzung gingen zu der Hütte jener drei Männer. Diese liefen den Gästen entgegen und man sah, wie ärmlich sie gekleidet waren. Statt Schuhen hatten sie aus Stroh geflochtene Sandalen an den Füßen und statt Hosen und Strümpfen waren irgendwelche Stoffbinden um die Beine gebunden. Sofort sah man auch, wie einfach im Geist und im Denken sie waren – ganz einfache bzw. vielleicht sogar einfältige Männer aus dem Volk.

Der Mönch erkundigte sich bei ihnen nach ihrem Glaubenswissen. Sie sagten, sie hätten halt schon als Kinder viel arbeiten müssen und hatten so kaum Gelegenheit, den Katechismus zu lernen. Aber sie wüssten, dass es Gott Vater, Gott Sohn und Gott Heiligen Geist gibt. Ein oder zwei Mal im Jahr komme zu ihnen ein Priester von einem Ort am Seeufer und nehme ihnen die Beichte ab und reiche ihnen die hl. Kommunion.

Und wie würden sie denn beten? Nun, durch einen Sturm auf dem See seien sie als Matrosen auf einem Schiff dem Tod nahe gekommen und da hätten sie in ihrer Not zu Gott gebetet und eben ein Versprechen abgelegt, dass sie an jenem Flecken Erde bleiben und in Einkehr leben würden, wohin es sie nach der erhofften Rettung an Land verschlagen sollte. So würden sie nun seit etlichen Jahren auf dieser kleinen Insel leben und ihr Gebet bestünde eigent-

lich nur in der einen und sich wiederholenden Bitte: „Ihr drei, wir drei – Herr, erbarme Dich unser!“

Der Mönch schüttelte schon etwas den Kopf über so wenig Wissen über den Glauben und dieses einfältige Gebet. Er lehrte sie dann das Vaterunser beten, wie der Herr Jesus es uns ja zu beten gelehrt habe, und ließ es von ihnen zwei-drei Mal wiederholen. Und nachdem er ihnen den priesterlichen Segen gegeben hatte, den sie ehrfürchtig empfangen, ging er mit seinen zwei Begleitern samt der Besatzung zum Schiff zurück. Dieses legte ab und sie setzten ihre Reise auf dem See fort.

Dieser Mönch sann dann weiter über das, was er gerade gesehen und gehört hatte, nach und kam für sich zum Schluss, dass diese drei Männer zwar gottesfürchtig, aber allein schon wegen ihrer beträchtlichen Einfalt keinesfalls Heilige sein könnten, für welche sie aber von der Schiffsbesatzung und vielen Menschen am Seeufer gehalten worden sind.

Plötzlich sieht er, wie sich jemand dem Schiff nähert. Nach einer kurzen Weile merkt er, dass es die betreffenden drei Männer sind, die ...trockenen Fußes über Wasser gehen und dem Mönch leicht aufgeregt und wissbegierig die Frage zurufen, wie genau denn das Vaterunser nach der zweiten oder dritten Bitte weiter gehe, denn sie hätten sich dessen genauen Wortlaut nicht genau merken können. Der Mönch ist zunächst kurz erstarrt ob dessen, was er da sieht, und macht dann voll Ergriffenheit das Kreuzzeichen. Er betet mit Blick nach oben und anerkennt in Demut vor Gott, dass es sich bei diesen drei Männern anscheinend doch um wirkliche Heilige handelt, wenn sie schon wie Jesus über Wasser gehen können (vgl. Mt 14,24-33).

■ Was setzen wir praktisch wie selbstverständlich bei einem jeden Katholiken voraus, um ihn wenigstens für einen halb-

wegs frommen Christen zu halten? Sicher auch ein mindestens gewisses Grundwissen in Glaubensfragen. Jedes katholische Kind, welches auf die Erstkommunion vorbereitet wird, muss in jedem Fall die Zehn Gebote Gottes, die Fünf Gebote der Kirche, die Sieben Sakramente kennen bzw. sich in deren elementarer Bedeutung auskennen.

Umso mehr verlangt man ein solches Wissen von einem Jugendlichen, der das Sakrament der Firmung empfangen will, geschweige denn von einem Erwachsenen. Denn z.B. ein erwachsener katholischer Christ, der nicht das elementare Wissen um den Glauben besitzt, gerät praktisch automatisch und somit auch ohne böse Absicht unsererseits unter Verdacht, ein eher lauer Christ zu sein.

Ebenso erwartet man, dass ein ganz bewusst nach Heiligung des eigenen Lebenswandels strebender Katholik sich halbwegs auch in der Vielfalt der verschiedenen Gebete auskennt bzw. sie auch im eigenen Gebetsleben anwendet. Denn jemand, der nicht einmal das Vaterunser und das Ave Maria richtig aufsagen kann, macht auf uns ebenfalls nicht den Eindruck eines Menschen, der eine tiefe Gottesbeziehung unterhalten oder ein reiches geistliches Leben führen würde.

Ja, ein profundes Wissen der Glaubenswahrheiten ist z.B. für einen katholischen Priester praktisch zwingend erforderlich. Darüber hinaus sollte er nach klaren Anweisungen der katholischen Kirche möglichst auch die intellektuelle und rhetorische Fähigkeit besitzen, sie aktiv gegen die irr- oder ungläubigen Argumente der Gegner der katholischen Kirche zu verteidigen. Denn ein ungebildeter Klerus steht der Kirche nie gut zu Gesicht, weil er es den Glaubens- und Kirchengegnern besonders leicht macht, das Volk vom gesunden Glauben abzubringen und zu ihren Irrlehren zu verführen! So stellt eine or-

dentliche und systematische theologische Bildung eines angehenden Priesters nicht nur formal eine der wesentlichen Bedingungen für den Erhalt der Priesterweihe dar, sondern hilft der Kirche sehr in ihrer ihr von Christus aufgetragenen missionarischen Tätigkeit, die Menschen zum Licht des Evangeliums zu führen, wozu ja auch die mündliche und schriftliche Verkündigung gehört!

Diese Geschichte mit den drei Männern auf der Insel zeigt uns aber auch auf, dass dieses ganze Wissen um den Glauben und die Vielfalt der Gebete eigentlich nur dann viel bringt und sowohl dem jeweiligen einzelnen Verkünder des Evangeliums als auch der Kirche insgesamt großen geistigen Nutzen bringt, wenn dazu auch noch die Haltung einer **aufrichtigsten Demut vor Gott** und der **ehrliehen Bescheidenheit vor den Menschen** hinzukommt! Wie das Salz der Suppe Geschmack verleiht, so „würzt“ auch die eigene Demuthaltung alle unsere sonstigen Bemühungen. Denn „Er verwirft die Herzen voll Hochmut, Gewalthaber stürzt Er vom Thron, Niedrige hebt Er empor, Hungrige erfüllt Er mit Gütern“. (Lk 1,52f.)

Denn diese drei Männer hatten lediglich das minimalste Wissen um die Glaubensinhalte und kannten auch nur ein einziges Gebet, welches zudem auch noch insofern als missverständlich klingend aufgefasst werden kann, dass man es eventuell auch im Sinn einer Irrlehre auffassen könnte (als ob es nämlich drei Götter gäbe). Aber ihre abgrundtiefe Demut war so echt und kristallrein, dass sie den bei ihnen bestehenden Mangel an den angesprochenen anderen wichtigen Komponenten des Glaubenslebens nicht nur kompensierte, sondern sie innerlich in die ganz besondere Nähe zu Jesus Christus brachte!

Das ganz Besondere an der Glaubenshaltung dieser drei Männer besteht ja darin, dass sie in ihrer Grundehrlichkeit vor

Gott und zu sich selbst auch ohne einen jeglichen noch so geringen inneren Widerstand die kritischen Worte jenes Mönchs angenommen und akzeptiert haben, sie würden nicht genug über den Glauben wissen und nicht einmal das Vaterunser kennen. Sie nahmen dann auch gern die betreffenden Unterweisungen an, ohne dabei auch nur die geringste Kränkung zu empfinden, man würde sie für ungebildet und sogar für primitiv halten. Keine Spur also von einem wie auch immer gearteten menschlichen Stolz!

Und als ob das immer noch nicht genug wäre, haben sie sich überhaupt nichts, nicht einmal ein Klitze-Kleinwenig, darauf eingebildet, dass sie nämlich trockenen Fußes über Wasser gehen konnten! Sie rannten über Wasser zum Schiffein und waren ausschließlich darauf bedacht, den Wortlaut des Vaterunsers richtig zu lernen. Ihre Demut vor Gott war so abgrundtief ehrlich, dass sie offensichtlich auch nicht einmal realisiert haben, ihr Gehen über Wasser sei ein Wunder. So sehr waren sie positiv in der Realität Gottes „gefangen“ und haben viel und in vollkommen richtiger Weise um Erbarmen für sich und die anderen Menschen gebetet, dass sie offensichtlich vielen menschlichen Eitelkeiten, die unser Leben stark vergiften, aus dem Weg gehen konnten.

Somit haben sowohl ihre Glaubenshaltung als auch das einfache Gebet alle essentiellen Elemente enthalten, um sich Gott in Demut zuzuwenden und Ihn um das Entscheidende zu bitten: „Ihr drei, wir drei – Herr, erbarme Dich unser!“ Wird denn nicht gerade dann der entscheidende geistige Schritt nach vorne getan, wenn ein Mensch mit Hilfe der heiligenden Gnade Gottes der Versuchung des Stolzes erfolgreich widersteht?

■ Der Weg zur Heiligkeit bzw. der Heiligung des eigenen Lebens besteht primär wohl in der konsequenten Abtötung der

selbstsüchtigen Überheblichkeit und arroganten Überschätzung der eigenen Person und Bedeutung. Wie oft fühlen wir in uns die Kränkung, wenn uns jemand auf einen etwaigen Mangel im Wissen oder in unserem logischen Denken anspricht? Statt zunächst einmal sachlich zuzuhören, regt sich in uns die Empörung darüber, dass jemand etwas besser weiß oder kann als man selbst. So lernt man weder etwas Sinnvolles und Nützliches hinzu noch macht einen Schritt vorwärts im geistlichen Leben mit Gott.

Und wie sehr fühlen wir uns geschmeichelt, wenn wir Worte der Anerkennung und des Lobes hören? Sicher darf sich auch ein Jünger Jesu über anerkennende Worte freuen, sofern sie natürlich auf der einen Seite seinen Eifer für das Gute und Richtige anfeuern und auf der anderen Seite seine Ehrfurcht vor Gott bzw. seine Dankbarkeit für die ihm erteilte Gnade Gottes wachsen lassen. Unser Problem ist aber, dass wir stattdessen viel zu oft anfangen, uns selbst etwas zuzuschreiben bzw. uns in selbstsüchtiger Weise für groß und wichtig zu halten.

Ein heiligmäßiger Christ bringt es fertig, sich über das Gelingen einer eigenen Tat der Gottes- und/oder Nächstenliebe zu freuen, ohne dabei gierig auf die Anerkennung durch andere zu warten geschweige denn sie aktiv herbeizuführen. Er schreibt alle seine Fähigkeiten wirklich ehrlich Gott als der Quelle der Gnade zu und, sollte er einmal darüber auch reden (müssen), muss er sich dabei nicht im Geringsten irgendwie verstellen, um sich bescheiden zu verhalten.

Somit strebt er danach, seine innige Verwurzelung in Gott weder durch Lob noch durch Tadel zu verlassen und dabei gewissermaßen den Toten auf dem Friedhof nachzueifern, die sich ja weder bei lobenden noch bei tadelnden Kommentaren in ihre Richtung in ihrem Angekommen-Sein

in der Ewigkeit gestört fühlen!

Ebenfalls strebt ein Jünger Jesu danach, sich nicht in selbstsüchtiger Weise mit anderen Menschen zu messen und zu vergleichen, sondern die entsprechenden Erfolge anderer Menschen sowohl innerlich anzuerkennen als auch gern nach außen zu bekennen. Denn er soll ja allein daran interessiert sein, selbst den Willen Gottes zu erfüllen und in Seinem Frieden zu leben!

Ein solches Denken und Empfinden hat dann auch entscheidende positive Auswirkung auf die geistige Effektivität unse-

res Gebetes, die meistens verborgen bleibt und nur Gott bekannt ist. Treten wir in die entsprechende Schule der Heiligen ein und möge uns dabei die ergreifende geistige Haltung dieser drei Männer helfen, die in ihrer edlen und entwaffnenden *Wahrhaftigkeit vor Gott und den Menschen* auf das Wesentliche fokussiert waren und somit mit ihrem schlichten Gebet besonders viel Gnade Gottes auf die Erde herabrufen konnten: „Ihr drei, wir drei – Herr, erbarme Dich unser!“

*P. Eugen Rissling*

## Die Gottesfrage

Katechesen (1981) von S.E. Dr. Günther Storck †

**(Teil 17)** Wir hatten in der Predigt des letzten Montags die eigentlichen Inhalte der christlichen Theologie, der christlichen Lehre von Gott, schon auszuführen begonnen. Ich hatte ausgeführt, dass Gott der Schöpfer ist, der eine *gute* Schöpfung geschaffen hat. Der Ausdruck dieser von Gott als gut geschaffenen Schöpfung ist das Paradies.

Ich darf übrigens noch einmal kurz darauf hinweisen, dass die religiöse Sprache hier für die Erschaffung der Welt einen eigenen Ausdruck, einen eigenen Namen geprägt hat, nämlich „Schöpfung“. Das hängt ja mit Schaffen zusammen. Die Sprache wählt übrigens schon im Hebräischen für diesen Vorgang der Schöpfung der Welt durch Gott, eben weil er unvergleichlich anderer Art ist als jeder andere Schaffensvorgang, einen eigenen Ausdruck. Das ist das, was wir in unserer Sprache „Schöpfung“ nennen. Gott ist der Schöpfer, der Erschaffer von Himmel und Erde aus Nichts.

Das ist ja der prägnante dogmatische Ausdruck. Gott hat die Welt aus Nichts geschaffen! Und das heißt, dieses „Nichts“ ist tatsächlich Nichts! Es ist nicht etwa eine

verborgene Materialität, aus der Gott und mit Hilfe deren Gott die Welt schafft! Gott hat sie aus Nichts geschaffen! Das soll heißen, Gott allein ist der Grund, Gott allein ist die Ursache für die gesamte Schöpfung!

Hier sehen wir das, was ja für alle Gottesthematik grundlegend wichtig ist: Dass Er der Allmächtige ist. Er kann alles! Er tut und vermag alles! Allmacht und Güte oder Heiligkeit sind die grundlegenden Charaktere Gottes. Die Allmacht ist dabei noch Seiner Heiligkeit unterworfen!

Sonst hätten wir einen Willkür-Gott, wie ihn ja manche Philosophien, manche Theologien – denken Sie nur an Calvin (1509 – 1564) oder im Mittelalter an den hier in München begraben liegenden nominalistischen Philosophen Wilhelm von Ockham (ca. 1288 – 1347), der die These vertreten hat, wenn Gott es wollte, dann wäre auch der Mord gut! Das wäre also die Moral der Willkür, eine Willkürmaßnahme Gottes.

Ich darf auch kurz darauf hinweisen, dass dies natürlich eine Entsprechung auch im politischen Sinn hat. Man kann

dann die Herrschaft des Kaisers, etwa im Mittelalter - denken Sie an Ockham - oder die demokratische Herrschaft so verstehen, dass man sagt, alles was dieser Herrscher oder dieses Volk - man denke an die moderne Demokratie - tut, ist recht, ist automatisch schon gut! Dann wäre die Willkür, die absolute Willkür hier entscheidend!

Aber so hat man überwiegend in der abendländischen Geschichte nicht gedacht, sondern man hat immer die Macht gebunden an das Recht. Und dadurch ist ja überhaupt der Rechtsstaat möglich geworden!

Und genau so ist es in Gott auch: Die absolute Macht ist Seinem heiligen Willen untertan! Besonders schön wird das ja deutlich - ich hab schon häufiger darauf hingewiesen – im Gloria, wo von Christus gesagt wird: Du allein bist heilig, Du allein bist Herr! Die Heiligkeit begründet Seine Herrschaft! Die sanctitas Seine dominatio!

Bei den Heiden ist es genau umgekehrt. Denken Sie auch in der Antike an die Herrschaften der Heiden, an den Pharao in Ägypten: Der Pharao war als Herrscher Sohn Gottes. Bei Christus ist es genau umgekehrt: Er ist als Sohn Gottes der Herrscher. Und das drückt sich besonders darin aus, dass Er völlig dem Willen des Vaters gehorsam ist – bis zum Kreuz! Hier sieht man, wie weit der Gehorsam Jesu Christi geht, und das führt eben dazu, dass die Kirche im Gloria formuliert: Du allein bist heilig – im Gehorsam gegenüber dem Willen des Vaters –, und deshalb ist Christus auch der Herr, der Herr aller Herren!

Gott hat die Schöpfung erschaffen, Er hat sie gut erschaffen! Der Mensch in seiner Freiheit ist gut! Im Konzil von Trient (1545 – 1563) - ich habe das auch schon erwähnt und deute es noch einmal an – wird ganz beiläufig, aber sehr zutreffend gesagt, der ursprüngliche Mensch sei „in Heiligkeit und Gerechtigkeit“ erschaffen.

Das Böse stammt also nicht aus Gott! Aber das habe ich beim letzten Mal schon erwähnt, ganz wichtig! Auch heute sehr wichtig für den wahren Gottesbegriff, für den wahren und rechten Gottesglauben, dass man sich befreit von aller Gnosis, von der Auffassung nämlich, dass es zwei Prinzipien gibt, Gut und Böse, einen guten Gott, einen bösen Gott, eine Auffassung, die sich immer wieder verbreitet und immer wieder auch Anhänger findet! Gibt es aber zwei Götter oder gibt es mehrere Götter, gibt es in Wirklichkeit keinen Gott! Denn keiner ist allmächtig, keiner ist in der Lage, seine Herrschaft und seine Macht durchzusetzen! Hier sehen Sie übrigens den Unfug oder das Ungenügende, wenn man von einem Polytheismus ausgeht!

Der Glaube der Offenbarung ist der Glaube an einen einzigen Gott! Der Monotheismus ist vernunftgemäß der rechte Glaube und die rechte Annahme, die rechte Vorstellung von Gott!

Das Böse kommt also aus der Freiheit der Kreatur! Aus der Freiheit des Engels im Falle Luzifers – wir brauchen darüber in diesem Zusammenhang nicht weiter zu sprechen –, ebenso aus der Freiheit der ersten Menschen. Adams Sünde, Evas Sünde ist, so sehr sie versucht worden sind durch die Schlange, durch das Böse, auf der anderen Seite eben doch eine aus der Freiheit kommende Zustimmung! Das ist übrigens immer sehr wichtig, ich darf das hier auch gleich nochmal anmerken: Der Mensch ist frei, man kann nicht sagen, er wird verführt, man muss immer sagen: Er lässt sich verführen!

Es gibt immer wieder Menschen, die nur die eine Seite sehen, dass – sagen wir einmal - ihm Gewalt angetan wird, auch politisch. Die andere Seite ist eben die Frage der eigenen Stellungnahme. Wenn ich verführt werde, heißt das, ich willige ein in die Verführung, ich lasse mich verführen, ich sage „Ja!“. Würde ich nicht mehr

„Ja“ sagen, würde ich Widerstand leisten, dann könnte ich auch nicht verführt werden!

Das ist ja auch für die heutige Situation des Glaubens in der Kirche, für den grassierenden Modernismus ganz wichtig: Man kann nicht einfach sagen, die Menschen des einfachen Volkes sind schuldlos. Das kann man nicht sagen, so sehr man mit Recht sagt, sie seien nicht die eigentlich Verantwortlichen! Aber auch diese einfachen Menschen sind nicht schuldlos. Sie können erkennen, wenigstens an gewissen Punkten, dass das und das und das nicht recht ist, und dass sie hier Widerstand leisten müssten und dass sie nicht einwilligen dürften in diese Vorgänge und in die Verführung!

Ich darf noch einmal anknüpfen: Der Mensch ist *ursprünglich gut und heilig* erschaffen. Ich hatte schon beim letzten Mal angedeutet: Wir wollen besonders über den Sinn der *Freiheit* sprechen. Denn es ist ja gerade der Vorzug des Menschen, der einmalige Vorzug, der ihn von allem anderen Leben unterscheidet, dass er, dieser Mensch, *ein freies Wesen* ist!

Man hat leider aus der heidnischen Antike eine Formulierung, eine Definition des Menschen übernommen, auch in den christlichen Jahrhunderten, die völlig falsch ist. Man hat nämlich gesagt, der Mensch ist ein „animal rationale“, ein „vernünftiges Lebewesen“. Dann würde das heißen, das Leben hat er mit Pflanzen, mit Tieren gemeinsam, hinzu kommt nur noch die Vernunft. Das ist aber eine falsche Bestimmung. Das vernünftige Leben ist ein generell und prinzipiell vom animalischen Leben des Tieres, vom organischen Leben der Pflanze wesentlich unterschiedenes Leben. Man muss sich immer fragen: Spreche ich, wenn ich vom Leben spreche, den Begriff Leben erwähne und im Munde führe, spreche ich hier vom geistigen Leben, vom Vernunftleben des Menschen oder

vom animalisch-biologischen Leben außerhalb der Vernunftnatur. Und das ist prinzipiell etwas anderes. Das moralische Leben, das moralische Handeln, das moralische Verhalten erhebt den Menschen prinzipiell und wesentlich über das Tier. Das Tier kann nicht gut handeln oder böse handeln, das Tier folgt seinem Instinkt. Der wesentliche Unterschied des Menschen ist, dass er frei ist!

Gott hat den Menschen in Freiheit erschaffen. Das ist die zentrale Aussage der Schöpfungslehre, und der Mensch ist gerade deshalb, weil er frei ist, *Ebenbild Gottes*, hat diesen Vorzug, diesen wesentlichen, prinzipiellen Vorzug vor aller anderen Kreatur!

Und Gott offenbart sich diesem Menschen darin, dass der Mensch in seiner Freiheit den Willen Gottes erfüllen soll! *Soll* der Mensch den Willen Gottes erfüllen, und zwar nicht als Marionette, nicht als Automat, nicht als Mechanismus, sondern in und aus Freiheit, muss Gott den Menschen tatsächlich und wahrhaft *frei* erschaffen! Und mit dieser Möglichkeit der Freiheit ist auch die Möglichkeit einer Entscheidung gegen Gott gegeben!

Ursprünglich ist der Mensch gut erschaffen, und er soll auch in dieser Güte verharren, und er soll den Willen Gottes gerade erfüllen, er soll dem Willen Gottes entsprechen und das Böse vermeiden und das Gute tun! Aber - auf Grund seiner Freiheit kann der Mensch sich gegen Gott auflehnen und die Erfüllung des Willens Gottes verweigern! Und wir wissen: Er hat es getan! Dieses unfassbare Ereignis, dieses Mysterium der Sünde Adams und Evas, das ja, wie wir schon erwähnt haben, diese unfassbaren Folgen für die ganze Geschichte des menschlichen Geschlechtes hat, die wir ja heute auch so massiv erleben!

Ich darf noch darauf hinweisen: Sie sehen hier, wenn Sie darauf achten, dass der Mensch *als Vernunftwesen frei erschaffen*

ist, dass diese Schöpfung des Menschen eine viel wunderbarere Schöpfung ist als die Schöpfung der einfachen Materie oder die Schöpfung der pflanzlichen oder der tierischen Welt, so sehr diese Schöpfung ja wunderbar ist, gar keine Frage! Aber noch wunderbarer ist die Schöpfung der Menschen!

Ich höre immer wieder die Äußerung der Verwunderung, dass Gott, der Geist ist, die materielle Welt erschaffen hat. Das ist gar nicht das eigentliche Mysterium! Das viel größere Mysterium ist, dass Gott Wesen erschafft außer sich, die *wahrhaft frei* sind! Die die Möglichkeit haben, sich gegen Gott, die Quelle des Lebens, zu entscheiden! Das ist ein viel größeres Geheimnis und Mysterium, als dass Er Dinge schafft, die doch letztlich tot sind! Auch die Tiere haben keine Vernunft und vor allem keinen freien Willen.

Der Mensch ist dadurch, dass er einen freien Willen hat - wenn ich das einmal so sagen darf, verstehen Sie es bitte richtig! - ein „kleiner Gott“. - Er ist ein „kleiner Gott“, er ist nicht Gott! - Warum? Er kann sich aus sich verhalten, wie *er will*. Er hat eine Freiheit, eine Möglichkeit der Entscheidung, die allein seine ist, nicht die von Gott! Würde Gott darüber verfügen, dann wäre der Mensch nicht Geist! Aber Gott gibt dem Menschen eine Sphäre der eigenen Entscheidung, damit er *sich in Freiheit* für Gott entscheidet!

Und gewissermaßen könnte man die Schöpfung schon als Offenbarung bezeichnen: Gott offenbart sich dem Menschen als Gott. Deshalb findet sich ja auch der Ausdruck im biblischen Schöpfungsbericht, der Mensch sei *Ebenbild Gottes*! Nach dem Bild Gottes ist er, als Ebenbild Gottes erschaffen!

Wir wissen aus der Offenbarung, dass die Offenbarung Gottes mit der Schöpfung beginnt, dass sie sich immer wieder in Bundesschlüssen, denken sie an Noe,

mitteilt, dass Gott sich dem Menschen mitteilt und ihn zur Verbindung, zur Gemeinschaft mit Ihm aufruft! Und besonders erleben wir ja nach dem Sündenfall den Bundesschluss mit Abraham. Der Segen Abrahams soll allen Völkern zuteil werden. Das ist ja die Verheißung, die auf dem Bundesschluss mit Abraham ruht. Und dieser Bundesschluss findet seine Vollendung, auch davon habe ich beim letzten Mal schon gesprochen, im Neuen Bunde, in dem Gott sich ja vollkommen offenbart! Er offenbart sich in Seinem Sohn!

*Der Sohn Gottes ist wahrer Gott!* Wie Sie aus dem ersten, bedeutendsten Konzil der ganzen Kirche in Nizäa 325 n. Chr. wissen: Hier ist ein für allemal festgestellt worden, dass Jesus Christus gleichwesentlich dem Vater ist. Consubstantialis – gleichwesentlich dem Vater! Gott von Gott, Licht vom Licht, wahrer Gott vom wahren Gott, gezeugt, nicht geschaffen, eines Wesens mit dem Vater! Das sind die Aussagen, die 325 in das Credo, das die Kirche bis heute betet, aufgenommen worden sind!

Und hier erkennen wir, dass das tatsächlich der Zielpunkt, der Endpunkt, die Vollkommenheit der Offenbarung Gottes ist! Denn wenn man von Offenbarung spricht, heißt das: Gott offenbart *sich selbst*! Er offenbart nicht „Etwas“, nicht Gedanken, nicht Willensinhalte, die von Ihm verschieden sind, sondern Er offenbart sich selbst! Er offenbart sich in Seinem Ebenbild, das heißt: In Seinem Sohn!

Und dadurch hat der Charakter der Geschichte mit dem Erscheinen Jesu Christi eine ganz wesentlich andere Gestalt gewonnen! Denken Sie an den Anfang des Hebräerbriefes, wo es klassisch heißt in der Entgegensetzung der beiden Zeiten:

„Früher hat Gott auf vielfache Weise und oftmals zu den Vätern durch die Propheten gesprochen. In dieser Endzeit hat Er aber zu uns gesprochen durch Seinen Sohn!“ (Hebr. 1,1f.). Und in diesem Sohn

enthüllt sich *Gott, wie Er in sich ist* „Wer mich sieht, sieht den Vater!“ (vgl. Joh. 14,9). Und das heißt: Gerade hier ereignet sich die *vollkommene Offenbarung*! Denken Sie an das Evangelium, an den herrlichen Text aus dem Lukasevangelium, wo der Herr die Jünger selig preist, zu sehen von dem, was Propheten und Könige vor ihnen zu sehen begehrten, ohne dass ihnen diese Sehnsucht erfüllt wurde (vgl. Lk. 10,24)!

Ich habe beim letzten Mal auch schon ausgeführt, dass der Sinn dieser Offenbarung in Jesus Christus zugleich die Erlösung beinhaltet. Jesus Christus ist das „Lamm Gottes“ (vgl. Joh. 1,29.37), das von Gott geschenkt ist, um die Erlösung der Menschen von der Sünde zu wirken und zu ermöglichen.

Der positive Sinn der Offenbarung - ich habe jetzt im Negativen die Befreiung von der Sünde erwähnt -, der positive Sinn der Offenbarung Gottes in Jesus Christus ist aber, den Menschen die Möglichkeit zu erschließen, Gott zu lieben! Und zwar in einer Form, die bis dahin nicht möglich war! *Gott wird jetzt sichtbar Mensch*, und jetzt kann ich Gott in der Form lieben, wie eben Menschen lieben, die eine Gemeinschaft unter Menschen suchen, und in der Form der Gemeinschaft unter Menschen gerade auch sich untereinander lieben können! In dieser Weise kann ich jetzt Gott in Jesus Christus konkret lieben!

Hiermit ist eine einzigartige Möglichkeit erwachsen: Ich kann jetzt Gott, die Liebe selbst, lieben! Ich muss nicht mehr einen anderen lieben, um die Liebe realisieren zu können, ich kann Gott selbst jetzt unmittelbar und konkret lieben und kann damit eine zwischenpersönliche, eine interpersonale Beziehung mit dem Sich offenbarenden Gott haben und gewinnen!

Das ist die Möglichkeit, die vor allem die Menschen, die um des Himmelreiches willen auf die Ehe verzichten, ja gerade für

sich gewählt haben! Eine Möglichkeit, die erstmalig mit der heiligen Jungfrau Maria in Erscheinung getreten ist. Deshalb ist sie auch mit Recht die Königin der Mönche, der Ordensleute und der Priester, die in der Nachfolge das auch an ihrer Stelle zu realisieren suchen.

Wir sehen auch hier - ich habe das auch beim letzten Mal an ein oder zwei Stellen erwähnt: Gäbe es nicht die Kirche und deren Sakramente, durch die diese Möglichkeit der unmittelbaren Beziehung der Liebe zu Jesus Christus auch den entfernt lebenden Menschen, auch uns heute, die wir 20 Jahrhunderte von Christus entfernt leben, - gäbe es diese Möglichkeit der Vergegenwärtigung Christi nicht in der Kirche, dann wären wir abgeschnitten! Christus hätte, sagen wir bis zum Jahre 33 oder 34, gelebt. Wir könnten allenfalls durch historische Dokumente, etwa durch die Heilige Schrift davon Kenntnis haben, aber die unmittelbare Beziehung wäre nicht möglich! Das ist ja etwa die Vorstellung vom Glauben, die Luther hatte und die der Protestantismus im Anschluss an Luther als wesentlich und typisch betrachtet!

Der Katholizismus geht viel weiter, ist viel revolutionärer: Das Entscheidende ist hier die Gleichzeitigkeit mit Jesus Christus durch die *Kirche*! So können wir Jesus Christus auch heute begegnen! So kann ich im sakramentalen Leben eine zwischenpersönliche, eine interpersonale Gemeinschaft der Liebe mit Jesus Christus haben und im Alltag konkret aus der Liebe mit Jesus Christus leben! Eine einzigartige Möglichkeit!

Wir sind noch dabei, den Sinn der Freiheit, die Gott dem Menschen geschenkt hat, zu erörtern. Sie sehen jetzt hier: durch die Offenbarung Gottes in Seinem Sohn wird der Sinn der Freiheit des Menschen noch deutlicher. Hier zeigt sich: der Mensch ist in Freiheit geschaffen, um auf die Offenbarung der Liebe Gottes in Sei-

nem Sohn in der positiven Antwort auf diese Liebe Gottes sich zur Liebe zu entscheiden! Und die Antwort der Liebe auf die Liebe Gottes gerade zu geben!

Das ist eine überaus herrliche und erfüllte Möglichkeit des Menschen, die man heute leider fast überhaupt nicht mehr sieht! Und doch findet der Mensch erst auf diesem Wege und in dieser Einstellung der Antwort auf die Liebe Christi seine wahre Erfüllung - findet er das Heil!

Die Menschen rebellieren heute in so einem großen und weiten Maße, vor allem die Jugendlichen, und sie müssen rebellieren – ich habe auch das öfter schon betont -, weil sie Gott nicht mehr kennen und weil sie die Möglichkeit, die die Offenbarung Gottes dem Menschen erschließt, gar nicht mehr kennen, beziehungsweise nicht wollen und ablehnen! Und dann muss man revoltieren, dann muss man „Nein!“ sagen zu allem, was einem begegnet! Denn all die Möglichkeiten dieser Schöpfung, sie mögen noch so groß und faszinierend sein, sind im Vergleich zu dieser Möglichkeit, die der Mensch hat und die er gewinnt, deren er ansichtig wird, wenn er die Offenbarung der Liebe Gottes erfährt, geradezu nichts! Geradezu nichts, sinnlos!

Der Mensch gewinnt erst sein Fundament, gewinnt erst seinen eigentlichen Lebensinhalt, seine eigentliche Erfüllung, seine Sinn-Erfüllung dort, wo er die Liebe Gottes erfährt und wo er in und aus Freiheit die Antwort der Liebe auf die Liebe Gottes vollzieht und dadurch die Gemeinschaft mit Gott, die Gemeinschaft in der Liebe mit Gott findet!

Ich muss jetzt noch darauf hinweisen – und Sie sehen sicher den Zusammenhang: Die Stiftung der Kirche ist ja schon eine Stiftung aus dem Heiligen Geist! Alles, was die Kirche tut, geschieht *aus der Kraft der Gnade des Heiligen Geistes!* Gott offenbart sich nicht nur in Seinem Sohne, sondern *Gott offenbart sich darüber hinaus in der*

*Sendung, in der Gabe des Heiligen Geistes, der das Herz des Menschen erfüllt und der als Dritte Göttliche Person den Menschen zur Liebe aufruft und zur Liebe befähigt!*

Hier sehen Sie etwas, was christlich ganz klar ist: dass der Mensch *nicht aus sich* lieben kann! Er kann erst aus *Gnade* lieben. Und das heißt: er kann erst dadurch, dass ihm der Heilige Geist, die Gnade, die Gabe des Heiligen Geistes geschenkt wird, lieben und kann in dieser Gnade des Heiligen Geistes dem Aufruf der Liebe Christi entsprechen und dadurch den Bund mit Christus gerade schließen!

Sie sehen hier etwas für die christliche Offenbarungslehre sehr Wesentliches, nämlich die Auffassung von der Trinität! Wäre Gott nicht trinitarisch (dreieinig oder dreifaltig), dann könnte Er sich nicht offenbaren! *Der Monotheismus etwa des Islam ist ein solcher Monotheismus, der keine Offenbarung zulässt!* Streng genommen könnte man nicht einmal davon sprechen, dass „Allah“ sich durch „Propheten“, deren Muhammed einer ist oder der entscheidende ist, offenbaren kann! Denn Gott bleibt (hier) in sich, er bleibt für sich, so wie etwa antike Autoren, Philosophen auch gesagt haben, es vertrage sich nicht mit der Erhabenheit des Gottesbegriffes, dass Gott sich der Menschen erbarmt! So hat ein antiker heidnischer Philosoph Celsus (2. Jhdt.) ein großes Buch gegen das Christentum geschrieben und hat gesagt, es sei Gottes unwürdig, sich der Menschen zu erbarmen! Die Barmherzigkeit wird hier eben als ein minderwertiges menschliches Motiv betrachtet!

Im Christentum ist gerade das Entscheidende: *Gott ist die Liebe*, Gott offenbart sich als Liebe! Und diese Offenbarung der Liebe zeigt sich in Seinem Sohne, zeigt sich auch im Heiligen Geist! – Sie sehen hier, Gott könnte sich nicht offenbaren, Er könnte sich vor allem auch als *Liebe* nicht of-

fenbaren, wäre Er nicht wirklich trinitarisch!

Und gerade dadurch, dass Er trinitarisch ist, kann diese Offenbarung der Liebe geschehen und kann der Mensch durch die Offenbarung der Liebe in die Liebe Gottes, in die innertrinitarische Liebe Gottes einbezogen werden! – Denken Sie an die große Äußerung im Johannesevangelium, wo der Herr sagt: Wenn einer meine Gebote hält, meinen Willen tut, werden Wir zu ihm kommen und Wohnung bei ihm nehmen (vgl. Joh. 14,23). Das ist genau der biblische Ausdruck dieser Wahrheit, von der ich jetzt spreche: Der Mensch wird einbezogen in die trinitarische Liebe!

Und gerade dadurch erhält er eine Möglichkeit - in der mittelalterlichen Theologie sprach man von der Übernatur, an der der Christ durch die Gnade des Heiligen Geistes in der Erlösung Christi teilhat – dadurch erhält der Mensch eine Möglichkeit, die er aus sich überhaupt nicht hat! Und die er aus sich überhaupt nicht gewinnen kann!

Die Offenbarung ist eine *Mitteilung Gottes*, die *in der Gnade* und *durch die Gnade* geschenkt wird! Der Mensch kann sie aus sich nicht haben, er muss sie *empfangen*! Ganz wesentlich! Aber das Entscheidende ist: Er *kann* sie empfangen! Er kann an der Übernatur teilhaben und kann dadurch einen Rang, eine Höhe des Lebens gewinnen, die ihn buchstäblich *Gott ähnlich* macht!

Denken Sie noch einmal – ich habe es wiederholt und sehr gern immer wieder zitiert, diese Äußerung des heiligen Athanasius: Gott wird Mensch, damit der Mensch Gott wird, Anteil an Gott erhält! Das ist ja auch der Inhalt des Gebetes bei der Opferung, bei der Mischung von Wasser und Wein: Du hast den Menschen

wunderbar erschaffen und *noch wunderbar erneuert*. Lass uns durch das Geheimnis dieses Wassers und Weines *teilhaben an der Gottheit dessen*, der Sich herabgelassen hat, unsere Menschennatur anzunehmen! Denken Sie auch an die Äußerung im zweiten Petrusbrief (1,4), dass wir „der Natur Gottes teilhaftig werden“ sollen!

Und hier sind wir jetzt wieder beim Menschen, beim christlichen Menschenbild. Ich sagte schon zu Anfang: im Gegensatz zur modernen philosophischen, auch theologischen Äußerung, denken Sie an Rahner, Feuerbach und so weiter, wo Gott das Ebenbild des Menschen ist, ist im Christlichen gerade *der Mensch Ebenbild Gottes*! Und hier, in der Erlösung des Neuen Bundes, sehen wir, was das heißt: er ist durch die Erlösung Jesu Christi *von der Sünde frei* geworden, *durch die Gnade des Heiligen Geistes hat er an der Liebe teil* und realisiert in der Kraft des Heiligen Geistes gerade diese Liebe!

Hier wollen wir jetzt für heute schließen. Ich werde beim nächsten Mal noch etwas näher auf die Trinität eingehen und gerade die grundlegende katholische Wahrheit, dass Gott *Einer ist in Drei Personen*, dass *die drei Personen in der Einheit des Wesens wirklich sind*! Darüber möchte ich noch sprechen – das ist eigentlich das Geheimnis der Geheimnisse, das Geheimnis der Trinität! – und möchte Ihnen gerade damit das spezifisch Christliche der wahren Gottesauffassung, das spezifisch Wahre in der christlichen Gottesauffassung, nahe bringen!

Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes! Amen.

(Fortsetzung folgt)

**Allen unseren Lesern und ihren Angehörigen wünschen wir von Herzen ein friedvolles und gesegnetes Weihnachtsfest sowie beste Gesundheit an Leib und Seele für das Neue Jahr 2019!**

## INHALT

„Lasst nur beides miteinander wachsen bis zur Ernte!“ . . . . .	2
Bereitet den Weg des Herrn! . . . . .	7
Die Vorsehung Gottes . . . . .	11
„Ihr drei, wir drei – Herr, erbarme Dich unser!“ . . . . .	17
Die Gottesfrage . . . . .	21



## Impressum

**Beiträge Nr. 143**  
**Dezember - Januar 2018 / 2019**

**Herausgeber:**  
Arbeitskreis **K**atholischer **G**laube

**Email:** [info@beitraege-akg.de](mailto:info@beitraege-akg.de)  
**Internet:** [www.beitraege-akg.de](http://www.beitraege-akg.de)

**Redaktion:**  
P. Eugen Rissling  
P. Johannes Heyne  
Thomas Ehrenberger

Für den Inhalt der Artikel übernehmen die Autoren die Verantwortung.

**Spendenkonto:**  
IBAN: DE76 6305 0000 0007 6809 04  
BIC: SOLADES1ULM

## Empfehlung des Gottesdienstbesuchs

**Ulm, Ulmer Stuben, Zinglerstr. 11**  
Sonntags und an den hohen kirchlichen Festen → 9.00 Uhr.  
Auskunft unter: Tel.: 0731 / 94 04 183

**Valley - Oberdarching**  
Sonntags und an den hohen kirchlichen Festen → 09.30 Uhr.  
Auskunft unter Tel.: 08020 / 90 41 91

**Schweiz**  
Auskunft unter: Tel.: 0731 / 94 04 183

**Marienbad (CZ)**  
Auskunft unter: Tel.: 0731 / 94 04 183